



Am Rhein vor Burg Ehrenfels bei Rüdesheim (Reihe 01 der Deutschen Reichsbahn)

Aufn. Bellingrodt

DER GEMEINSCHAFTLICHE
MARCYN

Die Arbeit ist der Wertmesser des Menschen. Die Arbeit zeigt den Menschen, wie er sich gibt, was er leistet, was er tut, was er wert ist. Ja — die Arbeit ist die Persönlichkeit selber. Die Arbeit stellt überhaupt erst die Persönlichkeit dar. Ohne den Begriff der Arbeit des Menschen gibt es keine Persönlichkeit.

Dr. Robert Ley

DER HENSCHELSTERN

Werkzeitschrift für alle Henschel-Betriebe
und deren Tochtergesellschaften

Nummer 2

Kassel – Berlin

Februar 1939

Reichsberufswettkampf aller Schaffenden 1939

Im Zeichen der Leistungssteigerung und Leistungserhöhung hatten sich in diesem Jahre eine große Anzahl von Arbeitskameraden unseres Betriebes zum Reichsberufswettkampf gemeldet. Die Lehrlinge bestritten am 2. und 3. Februar den praktischen und am 4. Februar den theoretischen Teil des Berufswettkampfes. Für die Erwachsenen war der 4. und 5. Februar gewählt worden.

28 Berufssparten haben ihr Können unter Beweis gestellt. Neben der Lehrlingswerkstatt waren Wettkampforte die Hammerschmiede, Kesselschmiede, Gießerei, Modellschreinerei, Werkstatt M 1, M 6, M 11 und M 31. Von der Betriebsführung war durch Bereitstellung von Plätzen, Werkzeugen, Werkzeugmaschinen, Material und Aufsichtspersonen alles getan, um den Berufswettkampf reibungslos ablaufen zu lassen. Auch durch ein kostenloses Mittagessen hatte das Werk für alle Wettkampfteilnehmer gesorgt.

Die sportlichen Übungen im Rahmen des Berufswettkampfes wurden von den jugendlichen und erwachsenen Teilnehmern gemeinsam auf der Hessenkampfbahn abgelegt. In geschlossener Ordnung marschierten die Wettkämpfer mit Musik auf den Sportplatz.

Hohe Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht waren Zeugen des Berufswettkampfes und verfolgten mit großem Interesse den gesamten Verlauf. Sie fanden anerkennende Worte für die gebotenen Leistungen.

Eine Auswertung des Kampfes liegt zur Zeit noch nicht vor, doch dürfen wir bei dem hohen Stand unserer Facharbeiterausbildung hoffen, auch hierbei gut abzuschneiden. Es ist zu erwarten, daß verschiedene Arbeitskameraden auf Grund ihrer guten Leistungen in die engere Auswahl kommen und an der Fortsetzung des Reichsberufswettkampfes teilnehmen.



Von links nach rechts: Gauwalter Regenbogen, General der Artillerie Dollmann, Kommandierender General des IX. A. K., Betriebsobmann W. Müller, Leiter der Lehrlingswerkstatt Weisheit, Dr. Kolb

Aufn. H. & S.



Durch einen symbolischen Handschlag vollzog Direktor Frydag die Freisprechung

Freisprechung des Jahrganges 1935 bei HFW.

Wenn unser junges Werk am 7. Februar dieses Jahres die Feier der Freisprechung des Lehrlingsjahrganges 1935 begehen konnte, dann bedeutet dieser Tag nicht nur für die jungen Gesellen den Eintritt in das Leben, sondern er ist für uns alle ein Stück Geschichte unseres Werkes. Er umschließt die Zeit von 1935 bis heute, die Zeit, in der die Henschel Flugzeug-Werke ihren Aufbau und die meisten von uns ihre zweite Lehrzeit haben abschließen können. Diese Tatsache wird in vielen Gefolgschaftsmitgliedern Erinnerungen wach werden lassen, sie wird ihnen heute das Bewußtsein des eigenen Schaffens und Könnens einer durch Arbeit geprägten Persönlichkeit geben. Dieses Bewußtsein aber wurzelt allein in der Verbundenheit mit diesem Werk, wie auch die jungen Gesellenanwärter an diesem Tage mit dem Bewußtsein ihren Lehrlingsanzug auszogen, der Henschel-Gemeinschaft anzugehören. Deshalb stiftete Herr Oscar R. Henschel eine Erinnerungsnadel, daß sie allen ehemaligen Lehrlingen der Henschel Flugzeug-Werke in ihrem fernerem Leben ein Erkennungs- und Erinnerungszeichen sei! Mit einem Fanfarensignal der Flieger-HJ. wurde die denkwürdige Feier eingeleitet. In Vertretung des erkrankten Betriebsführers Hormel begrüßte

Betriebsdirektor Frydag die anwesenden Gäste. Dann ergriff er das Wort zu dieser Feierstunde:

„Wir haben uns hier zusammengefunden, um in feierlichem Rahmen die Lehrlinge des Jahrganges 1935 der Henschel Flugzeug-Werke freizusprechen. Diese Freisprechung schließt einen bedeutungsvollen Abschnitt im Leben jedes jungen Menschen ab. Dieser für den einzelnen wichtige Augenblick ist aber auch für unser staatliches Leben von weittragender Bedeutung. Sie alle kennen den Wert, den der nationalsozialistische Staat den Fragen der Jugend und ihrer charakterlichen und fachlichen Ausbildung beimißt. Daher ist eine derartige feierliche Freisprechung nicht nur nach jeder Richtung hin berechtigt, sondern sie stellt eine nationalpolitische Notwendigkeit dar. Darüber hinaus soll diese Feier den mit der Ausbildung der Jugendlichen Beauftragten die Größe der ihnen übertragenen Aufgaben klar herausstellen, und sie soll weiterhin die Blicke der zukünftigen Facharbeiter auf die Bedeutung ihres Einsatzes im Kreis der schaffenden Deutschen hinlenken. Das ist der Sinn der nun folgenden Freisprechung.“



Wie an allen Betriebsfeierlichkeiten wirkte auch heute das Werkorchester mit



Die Gesellenanwärter während der Rede des Betriebsdirektors Frydag

Nach einem Gedichtvortrag „Arbeiterlied“ erinnerte der Ausbildungsleiter Reichel die Gesellenanwärter an die Zeit, da sie vor drei Jahren und zehn Monaten zum erstenmal Werkzeug in der Hand hielten und feststellen konnten, daß es noch eine Weile dauern würde, bis sie dieses Werkzeug meistern:

„In der Obhut Eurer Meister und Lehrgesellen, deren Ehrgeiz es war, Euch zu leistungsfähigen, ehrlichen Facharbeitern zu erziehen, erkanntet Ihr, daß auch Ihr an Eurem bescheidenen Platz wie jeder andere in unserem Volke nach besten Kräften Eure Pflicht zu erfüllen habt. Diese Erkenntnis und die Fürsorge Eures Lehrherrn, Eurer Ausbilder und Lehrer machten Euch für die Gesellenprüfung und damit auch für größere Aufgaben reif.“

In althergebrachter Weise forderte der Ausbildungsleiter die Gesellenanwärter auf, ihr Bgehr um den Freispruch vorzubringen. Gegen ihre Bitte um Freisprechung mit dem Gelöbniß, alle Zeit treue, fleißige und ehrsame Gesellen zu sein, erhoben die Lehrmeister keine Einwendungen. Nach der Verpflichtung des jungen Facharbeiternachwuchses, durch Gehorsam, Fleiß und Treue in der deutschen Industrie und Wirtschaft ihren Mann zu stehen, gute Kameraden und verantwortungsbewußte Volksgenossen zu sein und unserem Führer Adolf Hitler unverbrüchliche Treue zu

halten, trat der Sprecher der Gesellenanwärter vor die Fahne der Deutschen Arbeitsfront, über die ihm Direktor Frydag die Hand reichte und symbolisch die feierliche Freisprechung der Gesellenanwärter vollzog.

„Mit diesem Handschlag vollziehe ich Eure Freisprechung zu Gesellen. Ich beglückwünsche Euch zur bestandenen Gesellenprüfung und heiße Euch als neue Gesellen und Arbeiter des Dritten Reiches in der großen Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen willkommen!“

Aus der Hand des Stellvertreters des Lehrherrn empfangen die Jung-Gesellen ihren Gesellenbrief und die Erinnerungsnadel. Ein väterlicher Händedruck geleitete sie in das Leben, das ein Leben freudespender Arbeit und sorgenfreien Fortkommens durch die Tat des Führers sein wird. Ihm galt der Dank der Teilnehmer an dieser feierlichen Stunde, die mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied ausklang.

H. Roehlike.



Die Übergabe der Erinnerungsnadel war ein feierliches Gelöbniß für Lehrherrn und Gesellen

Aufn. (4) HFW.

Neues Leben in Wiener Neustadt



Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der ehemaligen Aktiengesellschaft der Lokomotivfabrik vorm. G. Sigl, Wiener Neustadt

Durch die Bekanntmachung über die Inbetriebnahme des Werkes Wiener Neustadt als Zweigwerk der Henschel & Sohn G. m. b. H. im Septemberheft 1938 unserer Werkzeitung hörten wohl die meisten Henschelaner zum ersten Male etwas über unser jüngstes Unternehmen im Henschelkonzern. Es wird wohl alle interessieren, einiges über die Vergangenheit und den gegenwärtigen Zustand dieses Werkes zu erfahren.

Bild oben: Blick vom Wasserturm auf das Werk Wiener Neustadt

Bild Mitte: Der alte Bodenbelag ist für Feuerungszwecke willkommen

Bild unten: Die Ruinen mußten neuem Leben weichen



Als nach dem Umbruch in der Ostmark Henschel & Sohn am 15. März 1938 die Verbindung mit der Wiener Lokomotivfabrik AG., Floridsdorf, aufnahm, wurden auch die stillliegenden Werkstätten ihres Zweigwerkes, der ehemaligen Aktiengesellschaft der Lokomotivfabrik vormals G. Sigl in Wiener Neustadt besucht.

In einer breiten Ebene, etwa 50 km südlich von Wien, den Ausläufern der Alpen vorge-lagert, liegt Wiener Neustadt, einst das Zentrum eines blühenden Industriegebietes. Durch den Zusammenbruch der österreichischen Wirtschaft ist Wiener Neustadt mit am schwersten betroffen worden, waren doch hier fast sämtliche Fabriken geschlossen und dadurch 15 bis 20 Prozent der 38000 Einwohner zählenden Stadt arbeitslos.

Hier in der Lokomotivfabrik standen große Fabrikhallen leer, leider waren noch größere, wie die Kesselschmiede und Lokomotivmontage, die Hammer-schmiede und ein Teil der mechanischen Werkstätten in der Systemzeit bereits niederge-rissen worden. In den noch vor-handenen Hallen war also die Möglichkeit gegeben, eine Pro-duktion aufzuziehen, für die uns in Kassel allein schon der Platz fehlte.

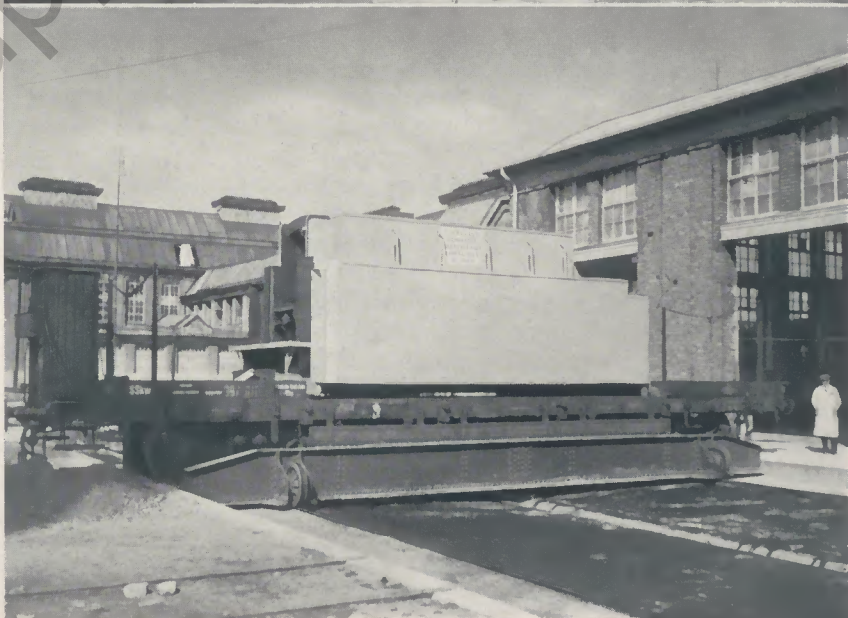
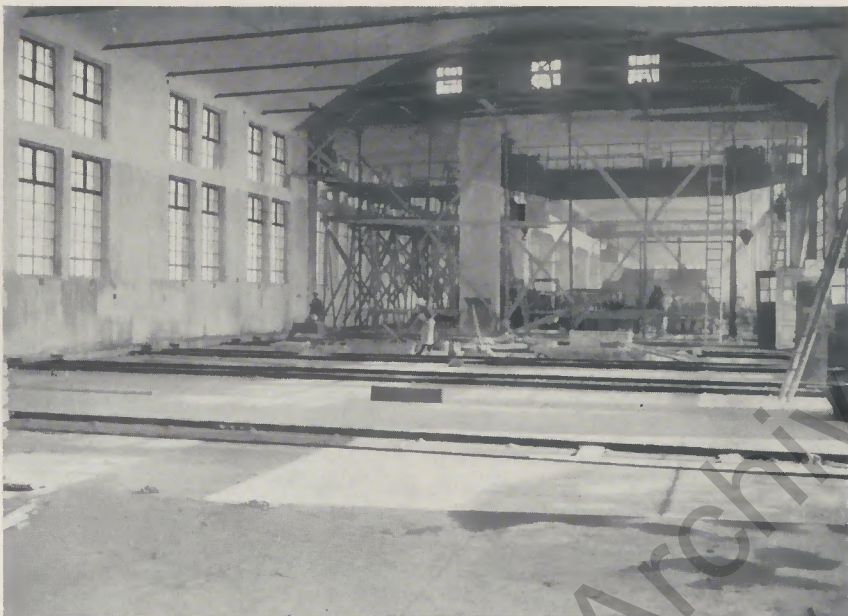
In folgendem gebe ich zunächst einen Rückblick über die Ge-schichte des Werkes.

Am 28. Februar 1842 wurde die Lokomotivfabrik in Wiener Neu-stadt von dem Ing. Wenzel Gün-ther von der Wien-Raaber-Eisen-bahn mit geringen Mitteln ge-gründet. Sie konnte sich jedoch nicht lange behaupten und wurde von der Creditanstalt für Handel und Gewerbe, bei der sie stark verschuldet war, gegen

Bild oben: Die Werkhallen für den Tenderbau während der Herstellung

Bild Mitte: In sauberen Werk-räumen beim Tenderbau

Bild unten: Eine Schiebebühne vor dem Tenderbau



Ende der 50er Jahre selbst übernommen. Im Jahre 1861 pachtete sie der Fabrikant Georg Sigl, da er in seinen vorhandenen Werkstätten in Wien keine Ausbaumöglichkeiten besaß.

Das Leben Sigls, sein Wirken und Schaffen war für die gesamte österreichische Industrie, insbesondere für den Lokomotivbau von größter Bedeutung. Georg Sigl wurde am 13. Januar 1811 in Breitenfurt bei Wien als Sohn unbemittelter Eltern geboren und, früh verwaist, bei seinem Schwager in Wien aufgezogen, bei dem er auch das Schlosserhandwerk erlernte. Nach seiner Lehrzeit drängte es ihn, die Welt kennenzulernen. Er wanderte als Handwerksbursche durch Österreich, die Schweiz, Bayern und Württemberg, um 1832 nach Wien zurückzukehren.

In der Maschinenfabrik Helbig & Müller in Wien fand er Arbeit und wurde mit dem Bau der Buchdruckpressen so vertraut, daß diese Fabrikation für sein späteres Schaffen, ja für sein ganzes ferneres Leben von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Schon im Jahre 1837 führte er bei der Firma Dingler in Zweibrücken als Werkmeister die Erzeugung von Schnellpressen ein. Obgleich er nach kurzer Zeit bereits Teilhaber wurde, schied er im Jahre 1840 aus und gründete mit seinen Ersparnissen eine kleine Maschinenfabrik in Berlin. Auch hier nahm die Herstellung von Schnellpressen bald eine führende Stellung ein. Trotz aller geschäftlichen Erfolge zog es Sigl in die Heimat zurück. Da in Österreich die Erzeugung von Schnellpressen noch ziemlich brach lag, war es für Sigl das Gegebene, auch hier wieder im Jahre 1846 eine kleine Schnellpressenfabrik zu errichten.

Als das Jahr 1848 so manches Unternehmen zum Erliegen brachte, so auch die von dem Amerikaner Norris 1841 gegründete „Lokomotiv-Zweiganstalt“, überstand Sigl nicht nur diese kritische Zeit, sondern er erwarb 1851 dieses zusammengebrochene Werk. Somit konnte er seinen Betrieb vergrößern und ausbauen. Hier begann der eigentliche wirtschaftliche Aufstieg, womit sein Name in der ganzen Welt bekannt wurde. Nachdem die Schnellpressenfabrikation in großzügiger Weise ausgebaut war, nahm Sigl nunmehr die Erzeugung von Maschinen aller Art auf, wie Werkzeug-, Dampf- und landwirtschaftliche Maschinen, außerdem den Eisenkonstruktionsbau, sowie später Maschinen, Apparate und Zubehörteile für Heer und Marine. Obgleich der Ausbau dieses Werkes mit seiner Produktionsteigerung viel Umsicht erforderte, gründete Sigl zu gleicher Zeit die gewaltigen Lagerhäuser in Budapest und Verona. In dieselbe Zeit fiel der Erwerb des Eisenbergwerkes in Pitten, die Schaffung der Innerberger Gewerkschaft und die Erwerbung eines Braunkohlenbergwerkes in Ungarn, um in der Beschaffung der notwendigen Rohstoffe unabhängig zu sein.

Weltbekannt wurde aber erst das Siglsche Unternehmen durch den Bau von Dampflokomotiven.

Die ersten Lokalbahnen wurden in Österreich in den Jahren 1838/1839 eröffnet. Es war typisch, daß auch hier die ersten Lokomotiven aus England und Amerika bezogen wurden. Obgleich schon zwei Lokomotivfabriken in Österreich bestanden, die für die Lieferung der österreichischen Bahnen nicht herangezogen waren, nahm Sigl im Jahre 1857 den Bau von Eisenbahnlokomotiven auf. Zur Erinnerung an seine Laufbahn gab er seiner ersten Lokomotive den Namen „Gutenberg“. Während die „Gutenberg“ nicht nur allen Anforderungen der damaligen Zeit genügte, sondern alle in sie gesetzten Erwartungen übertraf, war es doch außerordentlich schwer, die Maschine zu verkaufen. Sigl ließ sich hierdurch nicht entmutigen, sondern baute unermüdlich „auf Vorrat“ weiter.

Dem steten Vorwärtsdrängen Sigls genügten auch bald diese Werkstätten nicht mehr, so daß er, da er in Wien wiederum eingeengt war, Umschau nach Raum für seine stetig wachsende Fabrikation hielt. So kam der Pachtvertrag im Jahre 1861, wie bereits oben erwähnt, mit der Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt zustande. Sigl erkannte bald die Fehler dieses mangelhaft ausgenützten Werkes und begann sofort dieses und jenes umzugestalten, so daß innerhalb kurzer Zeit die Jahresproduktion ganz erheblich gesteigert werden konnte. Im Jahre 1864 entschloß sich Georg Sigl, der einstige Schlossergeselle, die gesamte Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt aufzukaufen. Durch die Wirtschaftskrise im Jahre 1873 wurde Sigl gezwungen, um seine Fabrikation in Wien und Berlin halten zu können, die Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt im Jahre 1875 wieder an den früheren Besitzer, die österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe, zu verkaufen, die sie in die Aktiengesellschaft der Lokomotivfabrik „vorm. G. Sigl“ umwandelte. Als sich Mitte der 80er Jahre die Wirtschaftslage wieder gebessert hatte, konnte Sigl an diesem neuen Aufstieg nicht mehr teilhaben. Er starb nach längerem Leiden am 9. Mai 1887 in Wien.

Aus der baulichen Entwicklung der Wiener Neustädter Lokomotivfabrik sind einige Daten von besonderer Bedeutung.

Bei der Gründung konnte man infolge der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nicht wählerisch sein und begnügte sich daher mit dem Ankauf eines alten Fabrikgeländes, das sich rechts der Pottendorfer Straße bis zum Fischabach erstreckte, einem kleinen Bach, der von dem damaligen Werk als Kraftquelle ausgenutzt wurde. Bei dem Ausbau des Werkes erkannte Sigl die besseren Ausdehnungsmöglichkeiten links der Straße und erwarb daher die ersten größeren Grundstücke längs der Schleppbahn, des Anschlußgleises der Lokomotivfabrik mit dem Südbahnhof. Auf diesem neuerworbenen Gelände entstanden zunächst längs der Straße eine ausgedehnte mechanische Werkstätte (die spätere Räder- und Zylinderwerkstätte), der Rahmenbau



Bild oben: Die mechanische Werkstätte nach dem Wiederaufbau

Bild Mitte: Die Werklokomotive „Fanny“ bei der Arbeit

Bild unten: Einer der Fabrikhöfe im Werk Wiener Neustadt

Nachdem die älteren mechanischen Werkstätten (Räder- und Zylinderwerkstätte), der Rahmenbau und die Hammerschmiede auf neuzeitlichen Stand gebracht waren, wurde im Jahre 1912 eine neue mechanische Werkstätte längs der Lokomotivmontage in Betrieb genommen. (Fortsetzung folgt.)

und eine größere Hammerschmiede mit mehreren Dampfhämmern. Alle Neu- und Ersatzbauten wurden nunmehr ausschließlich auf diesem Gelände ausgeführt, so daß diese ersten Hallen somit den Grundstock bildeten für die hier neuerstandene, großzügig angelegte Lokomotivfabrik. Im Jahre 1908 wurde das neugebaute Kraftwerk hier in Betrieb genommen. Im gleichen Jahre wurde auch die Fabrikation in der Kesselschmiede und in der neuen Lokomotivmontage aufgenommen. Eine großzügige Hofkrananlage von 320 m Länge war in Verbindung mit den Gleisanlagen allen Schwierigkeiten der Materialtransporte gewachsen.



Aufn. Frankenstein, Wien

30 Jahre Henschel-Lokomotiven für Brasilien



Rio de Janeiro, an einer märchenhaft herrlichen Bucht gelegen und von einem Kranz sehr exotisch-bizzarrer Felsberge umgeben, ist die schönste Stadt der Erde. Die Natur, das Klima, die Vegetation und die Stadt selbst — ihre Gärten und Palmenalleen, ihre in eine gesegnet üppige

Tropenflora hineingebauten Steinpaläste, die Felsformationen und der nahe an die Stadt herandrängende Urwald — dies alles verschmilzt hier zu einer Einheit wie sonst nirgends auf der Erde. Und diese einmalige Harmonie, die allen Zwiespalt und alle Dürsterkeit des Lebens aufgehoben erscheinen läßt, läßt geradezu ein, hier das Leben zu genießen. Und so versteht man denn auch in Rio, der Hauptstadt Brasiliens, mit Grazie müßig zu gehen, sich zu amüsieren, ohne an Haltung einzubüßen.

Läßt man vom Berge Corcovado den Blick über Bucht und Stadt schweifen, so wird der Eindruck dieses unvergleichlich schönen Rundblicks unauslöschlich haften bleiben, besonders aber das charakteristische Merkzeichen der Bucht, der Zuckerhut, der an beherrschender Stelle wie ein starker und wachsamer Vorposten die Stadt unter seinen Schutz zu nehmen scheint.



Oben: Rio de Janeiro. Blick über Stadt und Bucht vom Berge Corcovado aus

Nebenstehend: „Monroe“, der Hauptverkehrsplatz in Rio. Das Senatsgebäude bildet rechts den Abschluß der Promenade. Im Hintergrund die Guarana-Bucht des Hafens mit dem „Pão de Azucar“, dem Zuckerhut

Gegenüber auf dem Corcovado-Felsen überragt ein Mahnmal von eigentümlicher Wirkung die Millionenstadt: eine gewaltige Christusstatue, mit ihren weit ausgebreiteten Armen einem riesigen Kreuz gleichend, weither von allen Seiten sichtbar und selbst das ganze Rund von Hafen und Bucht überschauend. Nachts, wenn die Stadt in tausend Lichtern erstrahlt, scheint die mit starken Scheinwerfern angeleuchtete Gestalt segnend ihre Hände über die zu ihren Füßen schlafende Millionenstadt zu halten.

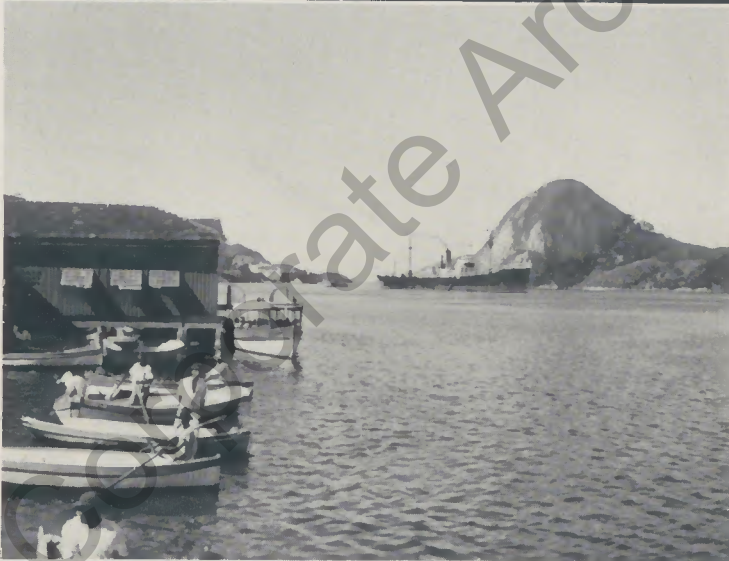
Über Copacabana hinaus, an der felsigen Küste entlang, zieht sich die Avenida Niemeyer, eine malerische Straße am wechselvollen Gestade der Meeresbucht. In ihrer Nähe erhebt sich die berühmte „Gavea“, ein eigenartig geformter, oben abgeplatteter Felsberg, um den herum alljährlich ein internationales Autorennen nicht ganz ungefährlicher Art ausgetragen wird.

Victoria, nördlich der brasilianischen Hauptstadt auf dem 20. südl. Breitengrad gelegen, wird seiner Schönheit wegen „das kleine Rio“ genannt. Dem Hafen ist ein Granitfelsen vorgelagert, der entfernt dem „Pão de Azucar“, dem

Oben: Die Christus-Statue auf dem Corcovado-Felsen überragt die Millionenstadt

Mitte: Der Hafen von Victoria mit dem Dampfer „Anatolia“ des Norddeutschen Lloyd

Unten: Strandleben in Copacabana, dem bekannten Atlantic-Seebad Rios





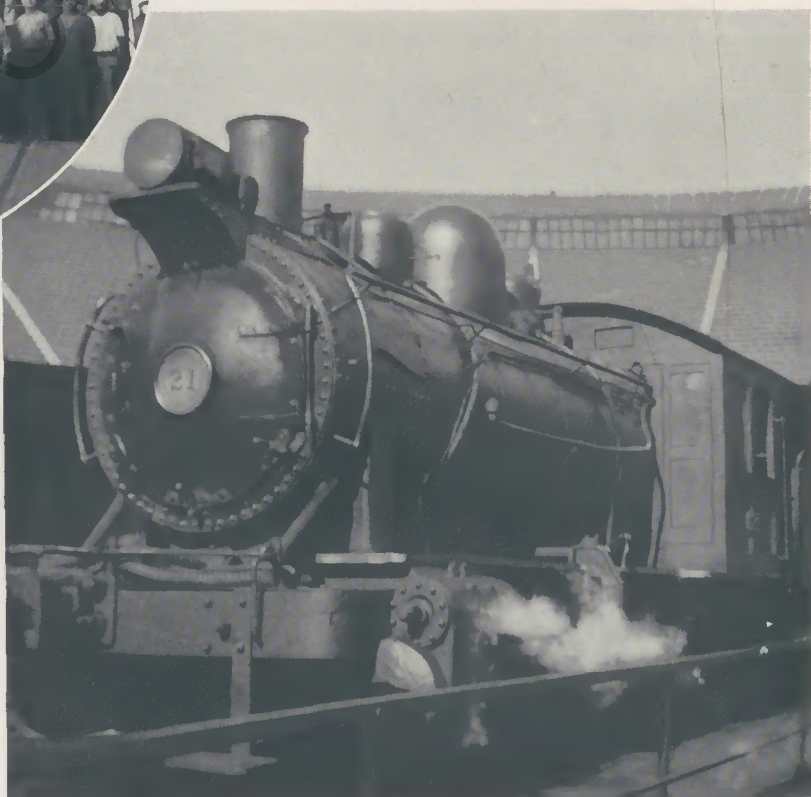
Zuckerhut der Rio-Bucht, ähnelt. Vor dem Berge der Dampfer „Anatolia“ des Norddeutschen Lloyd, der als einzige Reederei außer einer japanischen Linie den Dienst zwischen Kapstadt und Buenos Aires versieht. Der Haupttransport

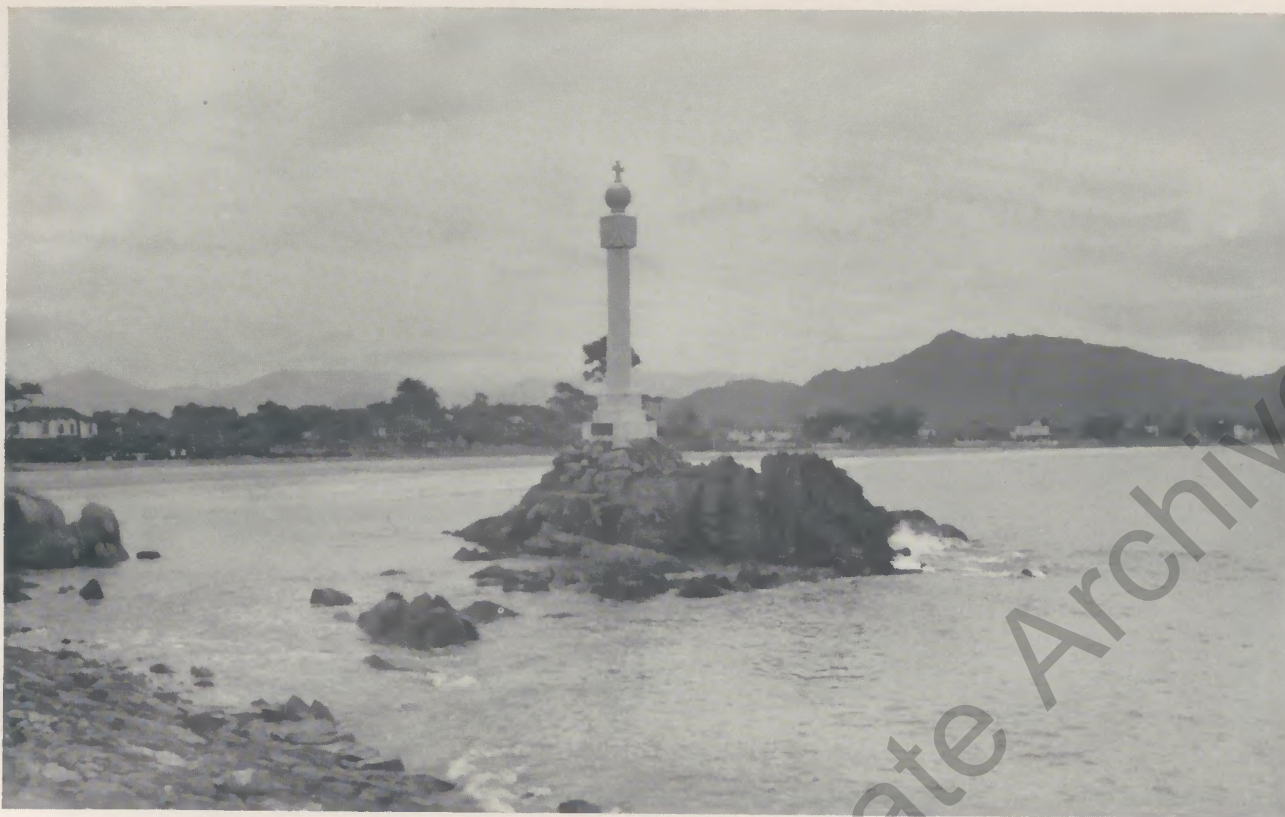
Oben: Henschel 1 E 2-Güterzug-Lokomotive der Brasilianischen Staatsbahn im fahrplanmäßigen Zugdienst

Im Kreis: Das Montagepersonal in Engenho de Dentro bei Rio de Janeiro nach Fertigstellung der zuerst montierten Lokomotive Nr. 902

1908

Die Erstlieferung: 2 Stück C-Naßdampf-Verschiebe-Lokomotiven für die Brasilianische Zentralbahn, Rio de Janeiro. Betr.-Nr. 20 und 21. Die Lokomotiven sind noch heute in Barra do Pirahy und São Paulo Norte im Dienst





der Güter geht ganz unnötigerweise noch immer im kostspieligen spitzen Winkel über New York oder über Europa.

Santos im brasilianischen Staate São Paulo, an der Nordküste der Insel São Vicente gelegen, bekannt als Kaffeehafen, kann an Schönheit

zwar nicht mit Rio de Janeiro wetteifern, doch bietet die Natur hier — bei allerdings wenig gesundem Klima — noch immer genug der male-
rischen Motive. Nahe der Einfahrt von Santos ist beispielsweise die Erinnerungssäule an den be-
rühmten portugiesischen Seefahrer Pedro Alvarez

Cabral wirkungsvoll in landschaft-
lich sehr reizvolle Umgebung ge-
stellt. Cabral landete am 21. oder
22. April des Jahres 1500 an der
Küste Brasiliens und nahm sie für
Portugal in Besitz. Der Spanier
Vicente Jañez Pinzon, der bereits
drei Monate früher die Küste unter
dem 8. südl. Breitengrad ange-
laufen hatte, ist vielleicht der erste
Entdecker des Landes. Cabral
aber gilt, da er die Küste für sein
Vaterland in Besitz nahm, zu-
gleich auch als der eigentliche
Entdecker Brasiliens.

Oben: Die Erinnerungssäule an den
portugiesischen Seefahrer Pedro Alva-
rez Cabral, den Entdecker Brasiliens

1938

Die Letztlieferung: 5 Stück 1 E2-Heiß-
dampf-Güterzug-Lokomotiven für die
gleiche Bahn. Betr. Nr. 901 bis 905. Die
Lokomotiven wurden im Mai und Juni
1938 auf der steigungsreichen Strecke
(1:45) Santos Dumont — La Fayette in
Dienst gestellt



M.S. Wilhelm Gustloff

Das Schiff des deutschen Arbeiters



M. A. Bengelstorff

Mit 25 000 Bruttoregistertonnen ist der „Wilhelm Gustloff“ das fünftgrößte Schiff der deutschen Handelsflotte

Wenn im Frühjahr dieses Jahres das Schwesterschiff des „Wilhelm Gustloff“, der „Robert Ley“, seine Probefahrten durchführen wird, dann kann der deutsche Arbeiter ein weiteres der modernsten Schiffe der KdF-Flotte gesehen haben, um beurteilen zu können, welch großen Gedanken der Führer hiermit in die Tat umsetzte. Durch den Nationalsozialismus wurde der Ausspruch: „Deutsche Arbeiter, mit eigenen Schiffen werdet ihr nach fremden Ländern fahren“, zur greifbaren Wirklichkeit. Wo auf der Welt begegnet man noch einmal dieser herrlichen Einrichtung? Lernen wir ihn kennen, den „Wilhelm Gustloff“ — das Schiff ohne Klassen — und man wird

ermessen, wie gut der deutsche Arbeiter reisen kann. Mit Bewunderung und Hochachtung zugleich werden die KdF-Schiffe bestaunt, wenn sie fremde Häfen anlaufen. Immer wieder muß man den Menschen dort draußen in der Welt klar machen, daß es sich um Schiffe des deutschen Arbeiters handelt — von seinem Geld gebaut und daher sein Eigentum.

Es ist schon so, wer einmal die Herrlichkeit einer Seefahrt kennenlernte, den zieht das Meer immer wieder in seinen Bann. Und so hört man sehr oft die Worte: „Was ich im nächsten Urlaub mache?“ — „Nun eine Reise mit einem der KdF-Schiffe!“

Es ist der besondere Reiz an diesen „klassenlosen“ Schiffen, daß sich jeder reisende Volksgenosse auf ihnen „wie zu Hause“ fühlen kann. Alle Räume, und derer sind es bei dem großen Schiff nicht wenige, stehen ihm zur Verfügung. Ja, wer will, kann selbst dem „Käpten“ seinen Besuch machen. Es ist eben ganz anders als auf den anderen Schiffen, wo die Passagiere sich nur — getrennt nach 1., 2. und 3. Klasse — in den für sie klassenmäßig bestimmten Aufenthaltsräumen bewegen können.

Der bekannte Münchener Architekt Professor Brinkmann schuf die Inneneinrichtung des „Wilhelm Gustloff“, und erfolgreich wurde



Freudig wird Kapitän Bertram empfangen. Mit seinen interessanten Erzählungen findet er ständig begeisterte Zuhörer. Im Hintergrund das 18 m breite und 60 m lange Sonnendeck



Während der schönen Urlaubszeit findet bei Licht, Luft, Sonne und Wasser der Urlauber die beste Erholung

von ihm auch die gesamte künstlerische Gestaltung ausgeführt. Ob es sich nun um die schönen Speisesäle, um die großen prachtvollen Hallen, oder um den wundervollen Rauchsalon, den Wintergarten oder die geschmackvoll eingerichteten Zwei- und Vierbettkabinen handelt, überall spürt der Beschauer die Harmonie, die diesen Räumen entströmt.

Fast möchte man sagen, eine schwimmende Kleinstadt ist dieses Wunderwerk deutscher Technik, wenn es neben seiner 426 Mann starken Besatzung noch rund 1500 Urlauber — Arbeiter und Arbeiterinnen — an Bord genommen hat. Wir wissen, was eine Stadt an Vielseitigkeiten seinen Bewohnern bieten muß, wenn sie sich darin wohlfühlen sollen. So ist es auch auf dem „Wilhelm Gustloff“. Nichts, aber auch nichts braucht der Urlauber entbehren. Jeder kommt zu seinem Recht. Musik, Operetten- oder Kabarettabende und Kinovorstellungen können besucht werden. An Deck laden Liegestühle zur Erholung ein. Die Schwimm- und eine sehr schöne Turnhalle stehen den Sportlern zur Verfügung. Und an den Abenden wird in fast allen Sälen getanzt.

Gern besucht wird die unten im E-Deck liegende Schwimmhalle. Auch hier herrscht während des ganzen Tages fröhliches Leben und Treiben

Selbstverständlich steht die Sicherheit der Reisenden über allem. 22 riesige Rettungsboote, viele Rettungsgeräte, Rettungsringe und weit über 2000 Rettungsgürtel sind vorhanden. Die größte Sicherheit bietet jedoch die Funkstation mit ihrer ganz modernen Einrichtung, zu der zwei Kurzwellensender und -empfänger gehören. So hat auch der Urlauber die Möglichkeit, von hoher See aus, ein drahtloses Gespräch mit seinen Angehörigen in Deutschland für nur 5 RM. führen zu können. Eine Einrichtung, von der ständig in reichem Maße Gebrauch gemacht wird. Deutscher Arbeiter! Dein Schiff „Wilhelm Gustloff“ ist ein herrliches Schiff. Reise mit ihm in die weite Welt. Fahre einmal mit — nach Madeira.





Von links nach rechts. **Oben:** Besuch auf der Kommandobrücke • Auf dem oberen Promenadendeck machen drei Unter- vegte auch bei Windstärke 7 ihren 100-km-Marsch • Das Sonnendeck ist im sonnigen Süden ein viel besuchter Aufenthaltsort • Unter- Promenadendeck. Drei Rundgänge um dieses Deck ergeben 1 km. Des Vormittags marschieren die Urlauber — an die Bordkapelle — diesen Kilometer herunter und der „100-km“-Marsch ist zurückgelegt • **Mitte:** Sechs Mahlzeiten sorgen für das leibliche Wohl der Reisenden • Herrlich gedeckte Tafeln erwarten den deutschen Arbeiter in den beiden schönen Speisesälen • Bequeme, mit Bildern und frischem Grün geschmückte Aufgänge verbinden die Decks miteinander • Einer der prächtigsten Räume ist der Rauchsalon • **Unten:** Im Herren- und Damenfriseursalon ist immer Betrieb • Eine der modern und geschmackvoll eingerichteten 2-Bettkabinen • Die Mannschaft ist ebenfalls von ihrer Unterbringung auf dem „Wilhelm Gustloff“ begeistert; sie bewohnt sehr gemütlich eingerichtete 4-Bettkabinen • Ständig belagert ist der Verkaufsstand des Fotografen. Man steht an



**Schönefeld
vor 4 Jahren**

Grundsteinlegung zum Verwaltungsgebäude

Zu Beginn des Jahres 1935 setzte vorübergehendes Tauwetter ein, das die Wiederaufnahme der Bauarbeiten gestattete. Auf dem Flugfeld wurde mit dem Abstecken und Einplanieren der Startbahnen begonnen, an Halle 2 nahm das Ausrichten der Eisenkonstruktion des Hallengiebelns seinen Fortgang. Die Erd- und Maurerarbeiten am Verwaltungsgebäude wurden so weit vorangetrieben, daß am 7. Januar 1935 die Arbeiten an den Eisenkonstruktionen in Angriff genommen werden konnten. Trotz des erneut einsetzenden Frostes wurden am 13. Januar 1935 der letzte Binder an Halle 4 und drei Tage später der letzte Binder an Halle 5 gezogen. Am selben Tage übergab der Richtmeister den fertigen Rohbau der Halle 2 der Bauführung.

Der 17. Januar 1935 ging als Tag der Grundsteinlegung zum Verwaltungsgebäude als Markstein in die Baugeschichte Schönefeld ein. Weder der regenreiche Herbst noch der früh und scharf einsetzende Winter konnten die Bauarbeiten aufhalten. Seit dem ersten Spatenstich waren drei Monate Kalenderzeit bis zur Grundsteinlegung vergangen.

Bei schneidender Winterkälte, die das Erdreich bis zu 60 cm tief gefrieren ließ, legte der Bauherr, Oscar R. Henschel, den Grundstein, der aus

einem granitenem Findling gehauen, heute die Hauptstütze des Kopfbauwerks trägt. Eingelassen in diesen Stein, der seit undenklichen Zeiten auf dem Werkgelände liegt, wurde eine kupferne Kassette, die verschiedene Umgangsmünzen, Zeitungen, ein Kalbfellpergament mit den Daten des großen geschichtlichen Zeitgeschehens seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus und der jungen Werkgeschichte der Henschel Flugzeug-Werke A. G. enthält. Weiter wurden dem Stein ein Lageplan, Zeichnungen der Hs-Baumusterentwicklungen sowie eine Chronik des kurhessischen Geschlechtes Henschel übergeben. An der Feier nahmen teil: Oscar R. Henschel, Dr. Robert Henschel, Reinhard Henschel, Dr. Mangold, Dr. Fichtner, Landrat Tengemann, Rechtsanwalt Wenzel, Herr von Waldthausen, Dr. Dr. Jacob, Direktor Hormel, Betriebsdirektor Frydag, Baudirektor Biskaborn, Dr. Knittel von Boswau & Knauer, Nölle.

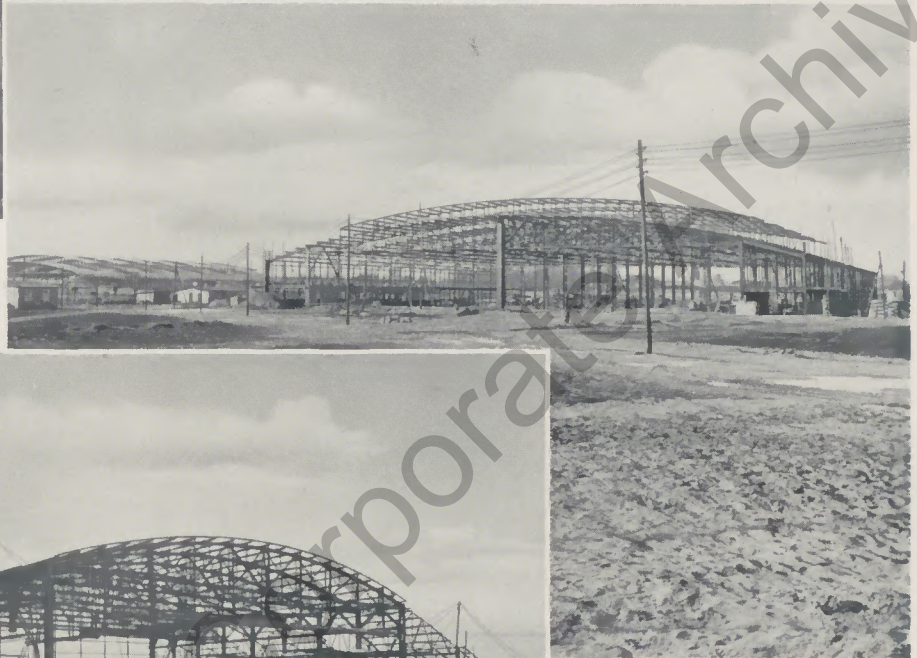
Nach der Grundsteinlegung besichtigten die Teilnehmer den Stand der Bauarbeiten und konnten als Ergebnis der dreimonatigen Bautätigkeit feststellen:

Fertigstellung der Eisenkonstruktionen an den Hallen 4 und 5 und des Rohbaues der Halle 2 am Tage der Grundsteinlegung.

**Bauzustand
des Werkes Schönefeld
am 17. Januar 35**



Der Rohbau der Halle 2 ist fertiggestellt. Die Dachdeckerarbeiten gehen dem Ende zu, schon sind die Glaser am Werk



Die fertige Hallenkonstruktion der Halle 4; im Hintergrund die Halle 2

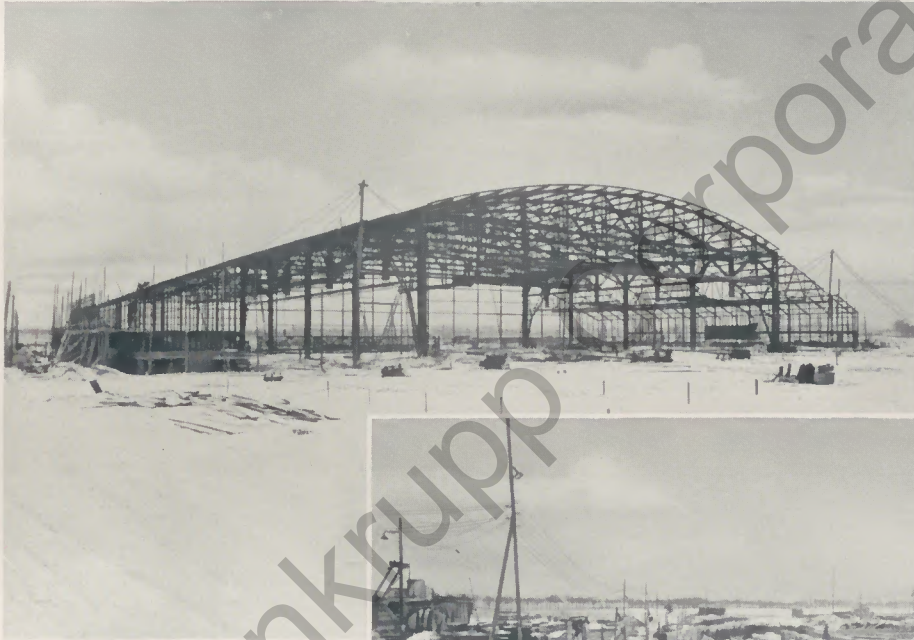


Bild oben:

Der letzte Binder der Halle 5 ist gezogen. Schon sind die Maurer beim Ausmauern des Fachwerks

Bild unten:

Das Kellermauerwerk des Langbaus des Verwaltungsgebäudes





Zu Beginn des Übungsabends gibt der Sportlehrer Übungsplan und -einteilung aus

Aufn. (8) HFW.

Unser Betriebsport bei H&W.

Heinrich Zurbel

Leistungssport ist und bleibt der Jugend des Volkes vorbehalten. Er erfordert Anstrengung und Streben nach hoher und höchster Leistung. Ausgleichssport dagegen ist für alle gesunden „älteren Jahrgänge“ das Mittel gegen Verschlackung und einseitige Berufstätigkeit. Altersgrenzen gibt es hierbei nicht. Gesundheit und Frische werden durch das gemeinsame Erleben froher Spiel- und Gymnastikstunden im

Kreis der Arbeitskameraden erworben. Jeder kann sich diese wöchentliche Stunde freihalten, die dazu bestimmt ist, sein wertvolles Gut, die Gesundheit, zu erhalten. Sobald er neue Energie und Spannkraft durch die sportliche Betätigung verspürt, wird er wiederkommen.

Wir müssen erreichen, daß alle Gefolgschaftsmitglieder den Betriebsportgedanken bejahen und für ihn als Werber eintreten. Immer muß das Ziel vor Augen stehen, den Ausgleichssport im Betrieb zu pflegen, um durch ihn starke Nerven, Kraft, Gewandtheit und Geistesgegenwart zu erhalten. Dann erfüllen wir eine uns vom Führer gestellte Aufgabe, die schön und leicht ist.

Wie weit wir in unserer Betriebsportgemeinschaft gekommen sind, zeigen Ausschnitte von unseren Abenden im Winter 1938/39.



Einige „Senioren“ verschnaufen und sammeln sich



Tauziehen erfordert Körperbeherrschung. Große ungezügelte Massen allein verbürgen nicht den Sieg. Rechts und links die Stimmungsmacher, die Haaa-Ruck-Rufer



Zum Stafettenlauf wird Gewandtheit und äußerste Schnelligkeit gebraucht



Das Spiel mit dem Medizinball über die Schnur, ein Mannschaftskampf, bei dem alle mit Herz und Seele dabei sind. Hier gilt es blitzschnell jede Situation zu erfassen, schwere Bälle lächelnd nehmen, den Gegner täuschen, flink und gewandt sein

Nach den Feststellungen des Amtes für Volksgesundheit sind etwa 3 Millionen Gefolgschaftsmitglieder der deutschen Betriebe nicht voll arbeitsfähig, anfällig oder krank. Das ist eine Feststellung, die einem jeden Deutschen, mag er nun an leitender Stelle im Wirtschaftsleben stehen oder nicht, zu denken gibt. Deutschland ist stiefmütterlich bedacht worden mit Schätzen der Erde, jedoch haben wir erkannt, daß eines der wertvollsten Güter, die uns das Schicksal geschenkt hat, die Arbeitskraft unseres Volkes ist.

So fühlt jeder verantwortungsvolle Betriebsführer die Verpflichtung in sich, diese Arbeitskraft des schaffenden Menschen zu pflegen, zu hegen und zu stärken.

Wir haben in Deutschland bei der Durchführung der vom Führer gestellten großen Aufgaben in dreifacher Beziehung mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und zwar durch den Geburtenrückgang, durch die großen Verluste des Weltkrieges und durch die Schwächung der Arbeitskraft während der Systemzeit. Um diese schädigenden Folgen zu beseitigen und die Arbeitskraft des deutschen schaffenden Menschen weiter zu erhalten, geht man unter anderem dazu über, die laufende gesundheitliche Betreuung des Betriebes und des werktätigen deutschen Menschen durchzuführen. Dies geschieht durch die Einstellung von Werkärzten.

Der Werkarzt ist der Gesundheitsführer des gesamten Betriebes und des werktätigen Menschen. Als solcher erfaßt er ihn in seiner Berufstätigkeit an seiner Arbeitsstätte, in seiner Freizeitgestaltung und schließlich in seiner Familie und seiner Lebenshaltung, er ist der Berater des Betriebsführers in allen sanitären und hygienischen Einrichtungen des Betriebes.

Auf allen Gebieten ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Amt für Volksgesundheit, dem Sozialamt, dem Amt für Schönheit der Arbeit, der NS.-Organisation KdF., besonders dem Sportamt, dem Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung sowie den anderen jeweils zuständigen Ämtern erforderlich. Die Gesundheitstrupps der Werkscharen unterstehen seiner Beaufsichtigung, ebenso ist er in allen einschlägigen Fragen der Berater der Betriebskrankenkassen, soweit solche in den Betrieben vorhanden sind.

Die Gesundheitsführung des nationalsozialistischen Staates besteht nicht allein darin, Krankheiten zu heilen, sondern in erster Linie Krankheiten zu verhüten. Gerade in den vorbeugenden Maßnahmen liegt der Kern der Gesundheitsführung.

Praktisch wirkt sich die Gesundheitsführung in den Betrieben durch die durch unseren Gau laufenden Betriebsuntersuchungen aus, die eine ausgezeichnete Handhabe bieten, um anbrüchige oder anfällige Volksgenossen aus der Gefolgschaft herauszufinden, damit sie, ohne erst auf den Ausbruch einer Erkrankung zu warten, wodurch vielleicht eine länger andauernde Erkrankung oder frühzeitige Invalidität eintritt, erfaßt und einer vorbeugenden Behandlungsform zugeführt werden.

Es gehört weiterhin mit zu den Aufgaben des Werkarztes, daß er sich mit dem Produktionsgang in dem ihm anvertrauten Betriebe bekanntmacht, um die Bedingungen kennenzulernen, unter welchen die Gefolgschaft arbeitet, damit er bei an ihn herantretenden Fragen über Arbeitsplatzwechsel und ähnliches die richtige Entscheidung treffen kann.

Der Werkarzt führt keine länger dauernde Behandlung durch. Die ärztliche Führung des nationalsozialistischen Staates vertritt die Ansicht, daß für die Behandlung eines Volksgenossen kein Arzt befohlen werden kann, sondern daß der Kranke sich den Arzt seines Vertrauens wählen soll. Für den Werkarzt ist es von Wichtigkeit, daß immer wieder von den Kranken der gleiche Arzt nach Möglichkeit aufgesucht wird, da dieser Hausarzt nur allein die Blut- und Erbgebundenheit des Menschen kennenlernen kann. Der Werkarzt und der Hausarzt müssen eng zu-

sammen arbeiten, um sich gegenseitig zu ergänzen. Der Hausarzt kann die Arbeitsbelastung des Menschen nie so genau beurteilen wie der Werkarzt, dieser muß dem Hausarzt Berater sein und ihn darüber aufklären, welche Anforderungen an seinen Patienten gestellt werden. Erst dann kann der Hausarzt den einzelnen Fall richtig beurteilen. Andererseits muß der Werkarzt darüber wachen, daß auch die Anordnungen des Hausarztes in der richtigen Weise durchgeführt werden. Durch alle diese Fragen ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Hausarzt und Werkarzt erforderlich.

Zu den weiteren Aufgaben des Werkarztes gehört selbstverständlich die ärztliche Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen der Gefolgschaftsmitglieder. Zu dieser „ersten Hilfe“ sind auch unbedingt alle Maßnahmen zu rechnen, die der Werkarzt für nötig hält, um dem Betrieb den Ausfall einer Arbeitskraft und dem Gefolgschaftsmitglied einen Lohnausfall zu ersparen, was dadurch entsteht, wenn der Kranke gezwungen ist, den Hausarzt während der Arbeitszeit aufzusuchen. Es ist deshalb zu erreichen, daß wirklich nur Verletzungen und Erkrankungen sofortiger Behandlung außerhalb des Betriebes zugeführt werden, wenn es der Werkarzt für erforderlich hält. Wenn auch der Werkarzt keine längere Behandlung übernehmen darf, so gehört es aber doch zu seinem Aufgabengebiet, den Gefolgschaftsmitgliedern durch Rat und Tat bei Erkrankungen und in allen Fällen, wo sie des ärztlichen Rats bedürfen, helfend zur Verfügung zu stehen. Zu diesem Zweck sind ja auch zunächst in den Kasseler Werken regelmäßige Sprechstunden des Werkarztes eingeführt worden.

Die Einstellungsuntersuchungen, die auch der Werkarzt durchführt, können heute nicht mehr unter dem Gesichtspunkt durchgeführt werden, daß nur die kräftigen und robusten Menschen eine Arbeitsmöglichkeit im Werk finden, daß also die Schwächeren abgewiesen werden, sondern sie sollen so durchgeführt werden, daß jeder Mensch auf den Arbeitsplatz gestellt wird, den er ausfüllen kann, daß also auch die nicht mehr voll Leistungsfähigen in irgendeiner Weise in den Wirtschaftsprozess eingegliedert werden können. Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Werkarzt und der Einstellungsstelle ist also auch hier erforderlich.

Auch die Betriebsleiter, Meister usw. müssen ihr Augenmerk darauf richten, daß der körperlich schwächliche Mensch nicht an einer Stelle steht, wo er den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, nicht gewachsen ist, während der starke Mann eine Arbeit verrichtet, die auch ein schwächlicher leisten kann. Ist dies der Fall, so ist die Arbeitskraft einerseits falsch eingesetzt und wird andererseits nicht voll ausgenutzt. Hier muß die Betriebsleitung, wenn es erforderlich ist, zusammen mit dem Werkarzt eingreifen und die falsch verteilten Kräfte richtig einsetzen. Wir müssen allmählich dahin kommen, daß jeder deutsche Volksgenosse auf seinem richtigen Arbeitsplatz steht.

Daß in besonderem Maße die Jugendlichen und die Frauen einer besonderen Betreuung durch den Werkarzt bedürfen, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Es liegt auf der Hand, daß alle gestellten Aufgaben nicht mit einem Schlage gelöst werden können. Ein schrittweises und vorsichtiges Arbeiten ist erforderlich, damit nicht die Belange des Betriebes in irgendeiner Weise gefährdet werden. Im Laufe der Zeit müssen und werden die Ziele, die wir uns in der gesundheitlichen Führung der Betriebe gesetzt haben, erreicht werden.

Diese Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Sinne wird sich letzten Endes stets zum Nutzen des Werkes auswirken, denn wie der Reichsärztführer Dr. Wagner einmal in treffender Weise gesagt hat:

„Eine richtige Gesundheitsführung im Betriebe ist auch eine gute Wirtschaftsführung.“

Zu den besten sozialen Einrichtungen unserer Werke gehört die Betriebskrankenkasse. In vielen Fällen leistet sie den Mitgliedern und ihren Familienangehörigen wertvolle Hilfe. Es war eine Besonderheit unserer Betriebskrankenkasse, daß die Beiträge der Mitglieder unter dem Durchschnitt lagen, die Leistungen der Betriebskrankenkasse dagegen erheblich über den Normalstand anderer Kassen hinausgingen. Die Aufrechterhaltung dieses vorbildlichen Verhältnisses zwischen Beiträgen und Leistungen wurde im Laufe des vorigen Jahres immer schwieriger. Diese Entwicklung beruhte auf verschiedenen Gründen.

In den letzten Jahren wurden in größerem Umfange Arbeitskräfte eingestellt, die längere Zeit erwerbslos waren und erfahrungsgemäß die Kasse mehr in Anspruch nahmen als die in geordneten Verhältnissen lebenden Stammarbeiter. Ferner führte die Einstellung verheirateter auswärtiger Schulungsleute dazu, daß eine nicht unerhebliche Zahl von ihnen die Arbeit nach einiger Zeit aufgab, nach Hause fuhr und sich dort krank meldete. Eine Kontrolle war in solchen Fällen kaum möglich. Die Bestimmung der neuen Tarifordnung, wonach Zuschüsse bei Krankheit und Betriebsunfällen zu zahlen sind, belastete mittelbar die Krankenkasse gleichfalls sehr stark. Vor allem fiel allgemein auf, daß viele Gefolgschaftsmitglieder ohne begründeten Anlaß selbst bei den geringsten Kleinigkeiten die Kasse in Anspruch nahmen.

Die Entwicklung unserer Kasse berechtigte zu der Befürchtung, daß die bisherige Beitrags- und Leistungsgestaltung nicht aufrecht erhalten werden konnte. Deshalb wies im Juni 1938 der Leiter unserer Betriebskrankenkasse auf diesen Zustand hin und bat, die Krankenkasse nur in begründeten Fällen in Anspruch zu nehmen. Dieser Appell hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Schließlich reichten die Einnahmen der Betriebskrankenkasse nicht mehr aus, die Ausgaben zu decken. Die entstandenen Fehlbeträge versuchte die Firma durch Hingabe von Darlehen auszugleichen. Inzwischen war die Inanspruchnahme der Kasse weiter gestiegen. Die Firma half durch Verzicht auf Rückzahlung der gewährten Darlehen von insgesamt RM. 70 000,—. Die Leistungsfähigkeit der Kasse war dadurch für die Zukunft noch nicht gesichert. Die Abwärtsentwicklung hielt an.

Bei dieser Sachlage entschloß sich der Leiter der Betriebskrankenkasse im Einverständnis mit dem Beirat, die angekündigte Erhöhung der Krankenkassenbeiträge ab 2. Januar 1939 durchzuführen. Da nunmehr der Beitrag höher als 5 v. H. des Grundlohnes lag, mußten nach zwingender gesetzlicher Vorschrift die über die gesetzlichen Regelleistungen hinausgehenden Sonderleistungen unserer Kasse teilweise in Wegfall kommen.

Es war zu erwarten, daß diese Maßnahme insbesondere in den Kreisen der langjährigen Gefolgschaftsmitglieder mit einer gewissen Besorgnis aufgenommen wurde. Es war jedoch jedem klar, daß auf alle Fälle die Leistungsfähigkeit der Kasse in der Weise gesichert werden mußte, daß die Ausgaben durch Einnahmen gedeckt werden.

Um der Gefolgschaft für den vorläufigen Fortfall des vollen Sterbegeldes für Familienangehörige und der Hälfte des Sterbegeldes für Mitglieder der Betriebskrankenkasse einen Ausgleich zu geben, werden bis zur endgültigen behördlichen Klärung die Sterbegelder in der bisherigen Höhe durch Beihilfen der Firma gezahlt. Das Werk hat damit ein Entgegenkommen gezeigt, daß wohl ohne Vorbild ist.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist der Hinweis erforderlich, daß auch die gegenwärtige Beitrags- und Leistungsgestaltung unserer Betriebskrankenkasse im Vergleich zu anderen Kassen, zum Beispiel der Allgemeinen Ortskrankenkasse, immer noch als günstig zu bezeichnen ist. Es ist weiter bekannt, daß andere Werke zu ähnlichen Maßnahmen wie wir schreiten mußten.

Die getroffenen Anordnungen tragen zunächst nur vorläufigen Charakter. In der Zwischenzeit soll durch eine geringere Inanspruchnahme der Kasse der Nachweis erbracht werden, daß der alte Zustand wieder in ähnlicher Form eingeführt werden kann. Es ist zu hoffen, daß dies der Fall sein wird, sobald die Kassenleistungen nur in wirklich begründeten Krankheitsfällen beansprucht werden. Es möge sich deshalb jedes Mitglied vor Inanspruchnahme der Kasse die Frage vorlegen, ob die Leistungen wegen einer vermeidbaren Kleinigkeit oder aus einem dringenden und gerechtfertigten Anlaß gefordert werden. Die Betriebskrankenkasse ist keineswegs auf Erzielung von Gewinn eingestellt. Alle etwaigen Überschüsse sollen so bald wie möglich den Mitgliedern durch Erhöhung der Leistungen und durch Ermäßigung der Beiträge wieder zugute kommen.

Wir hoffen, daß die nächsten Monate unsere neuerlichen Erwartungen bestätigen, andernfalls wird aus dem gegenwärtigen Zustand eine Dauerregelung, die unter Umständen bei einer weiteren Abwärtsentwicklung eine noch größere unerwünschte Änderung verlangt. Unsere Betriebskrankenkasse muß auch in Zukunft ein taugliches Werkzeug zur Erhaltung der Arbeitskraft und Gesundheit unserer Gefolgschaft bleiben. Wir erwarten bei der Durchführung dieser Aufgabe eine verantwortungsbewußte Unterstützung aller Arbeitskameraden und ihrer Familienangehörigen. Wir wollen auch in dieser ganzen Angelegenheit weniger von Betriebsgemeinschaft reden, als vielmehr immer daran denken und stets danach handeln. Hier kann sich wahre Betriebsverbundenheit durch ein Beispiel der Tat zeigen.



Fünfmal ein Mensch, Herr General!

Hermann Reif

Feierstunde mit dem Erzähler Karl Holtzmann

„Kamerad Holtzmann, wir danken dir!“ Das waren die Schlußworte unseres Betriebsobmannes W. Müller zu unserem zweiten Volksbildungsabend. — Wegen des kulturellen Wertes dieses Abends mache ich für Amtswalter und Werk-scharen den Besuch desselben zur Pflicht — dieser Abend wird für jeden Kameraden ein Erlebnis sein! — so lautete die Parole!

Jawohl, es war ein Erlebnis im festlich geschmückten großen Henschel-Saal, der von den Henschelanern mit ihren Angehörigen besetzt war. 20.30 Uhr eröffnete Betriebsobmann Müller den Abend. Unter Leitung des Musikdirektors Hiege setzte der „Festliche Aufzug“ von Richard Strauß ein. Als die Schlußakkorde verstumten, betrat ein Mann die dekorativ geschmackvoll hergerichtete Bühne. Hunderte von Augenpaaren waren auf ihn gerichtet. Dieser junge Mann, was wird er bieten, ist das wirklich der vielgerühmte Karl Holtzmann? Ja, er ist es!

Der große unbekannte Soldat, der Gefreite, stand plötzlich vor uns. Sein Todesmut, seine Unerschrockenheit, sein eiserner Wille und sein unbändiger Glaube an Deutschland kommen im „Meldeläufer“ in starkem Maße zum Ausdruck.

„Fünfzehn Mann aus Durchbruch Anno 18.“ Wir alle standen im Banne des Erzählers. Ergreifend waren seine Schilderungen, die einzelnen Gestalten erschienen greifbar. Eine unheimliche Spannung lag über der atemlos lauschenden

Hörerschaft! Meisterhaft gespielt folgte die Ouvertüre zu „Egmont“ von Beethoven.

„Vor Verdun“ von Rudolf Heß löste dieses Werk ab. Das war etwas für die alten Frontkämpfer! Sie und wir alle standen plötzlich unter einem Kugelregen und ratterndem Maschinengewehrfeuer. Da, auf einmal mitten in der großen Erzählung löste sich ein Schuß — — Peng! — — Da gingen den meisten die Nerven durch, und sie zuckten zusammen. Ja, Holtzmann, das ist deine Art, deine große Erzählerkunst, das lebendige Beispiel! Wie für Verdun geschaffen brachte uns der Henschelchor unter der Leitung des Musikdirektors Hallwachs die Mahnung „Nun schweige jeder von seinem Leid“.

Nach dem „Vermächtnis“ von Karl Broeger erklang die Glocken- und Gralsszene aus „Parsifal“ von Richard Wagner.

Nun ging es weiter in die Pharussäle, Berlin N, Müllerstraße 111. Fieberhaft erwarteten auch wir den Versammlungsleiter Dr. Goebbels. Wir glaubten, mitten in den Pharussälen zu stehen und erlebten diese furchtbare Saalschlacht mit. Wir hörten den brutalen Gegner und erlebten den Sieg der todesmutigen SA.-Männer. — Das Kampflied „Für Deutschland“ von Grabner war eine glänzende Umrahmung dazu.

„Fünfmal ein Mensch“ aus „Jüngling im Feuerofen“ von Heinz Steguweit war wohl der Höhe-

punkt des Abends. Hermann Himmelrod wird von Karl Holtzmann meisterhaft verkörpert. Lebendig steht er in den Hosen Adam Ankers, der hinter Gefängnismauern schmachtet, vor uns. Wir sehen ihn, den trotzig Jungen, zähneknirschend vor dem französischen General stehen, der ihm aus Anlaß der Errettung von fünf Soldaten vor dem Tode des Ertrinkens als Belohnung 5000 Franken überreicht. 5000 Franken, ein Vermögen, das soll also der Lohn sein? Nein! Fünfmal einen Menschen, Herr General! Der freilich verstand diese Sprache nicht. Es wird ein moralischer Kampf zwischen beiden geführt. Himmelrod lehnt die 5000 Franken ab. Fünfmal ein Mensch — — Exzellenz, das sind die immer wiederkehrenden Worte des Hermann Himmelrod. Doch am Ende begriff der alte Kommandant. Ein Klingelknopf genügte und die Liste der Eingekerkerten lag vor ihnen. Fünfmal ein Mensch, Herr General! Jetzt durfte Himmelrod wählen: erstens Adam Anker, Gastwirt, zweitens Pankraz Wendland, drittens Antonis Weber, Weichensteller, viertens — — fünftens — — sechstens — — halt, halt! Viel zu genug! O, General, keinen Rabatt? Sie langer Jud! Ich bin kein Jud! Herr General! — — Wie groß war die Freude, als Himmelrod vor den Kerkertüren in Zweibrücken seinen Scheck einlösen durfte, er, er selbst durfte fünfmal einen Menschen empfangen und der Heimat wieder zuführen.

(Der Inhalt dieser wahren Begebenheit ist kurz folgender: Rheinbesetzung durch die Franzosen. Von ihnen wurden in dem Städtchen Mosheim eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen, die alle in nur kleinen Verstößen ihre Begründung fanden. Während eines Manövers versuchten die Franzosen den Rhein zu überbrücken, wobei große Schwierigkeiten auftraten, die die Franzosen zur Aufgabe ihres Vorhabens zwangen. Hermann Himmelrod rettete hierbei unter Einsatz seines eigenen Lebens fünf Franzosen vor dem Ertrinken. Seine Tapferkeit sollte mit 5000 Franken belohnt werden. Unter größten Mißverständnissen entspann sich ein moralischer Kampf zwischen Himmelrod und dem französischen General. Himmelrod verschmähte die 5000 Franken, forderte vielmehr für die geretteten fünf Franzosen die Freilassung fünf seiner Mosheimer Brüder, was ihm dank seiner unbändigen Liebe zur Nation auch gelang.)

Das Lied der Bewegung „Laßt die Fahnen fliegen“ sollte der eigentliche Abschluß unseres zweiten Volksbildungsabends sein.

Doch noch einmal erschien Karl Holtzmann auf der Bühne und brachte die Führerehrung, die einen gewaltigen Eindruck hinterließ. Karl Holtzmann, dieser seltene Sprecher, den man schon einen schöpferischen Gestalter der Sprache nennen muß, sprach frei, ohne das lästige Ablesen, Stücke aus der Literatur des großen Krieges und des Aufbruchs der Bewegung. Jedes Wort bekommt ein neues, gewaltiges Leben durch ihn, wird erfüllt von einer fast unheimlichen Dramatik, die ein Kapitel, das er spricht, von Steigerung zu Steigerung führt und die Bilder mit einer seltenen Plastik vor die Augen der Zuhörer zu stellen vermag. Diesem Erlebnis kann sich keiner entziehen, und so war es auch am 5. Januar 1939! Jeder war gepackt, denn jeder verstand nun auf einmal durch das bannende Wort den Geist unserer Zeit, verstand das Opfer der Männer, die draußen im Felde und drinnen in der Heimat kühl und nüchtern, ohne den Rausch des Opfers, ihre Pflicht taten, wie es Rudolf Heß in „Vor Verdun“ erhebend schildert.

In diesem Erlebnis trennten sich die Männer und Frauen der Feierstunde, denen ich an dieser Stelle für das an den Tag gelegte große Interesse für unsere Volksbildungsarbeit meinen herzlichsten Dank ausspreche. Eines aber möchte ich den Kameraden, denen es vergönnt war, unseren großen Erzähler Karl Holtzmann zu hören, mit auf den Weg geben: Helft mit, die uns gestellten großen Aufgaben zu meistern, setzt euch für dieses große Kulturwerk unserer Volksbildungsstätte ein, belehrt die Arbeitskameraden, die bisher von der Volksbildungsarbeit noch nicht den richtigen Begriff hatten. Das Volksbildungswerk will kein leeres Wissen vermitteln, sondern es will durch seine Veranstaltungen jedem schaffenden Deutschen die Möglichkeit geben, sich auf allen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens fortzubilden.

In meinem Schrank stehen 107 Bücher

Ein Jungarbeiter erzählt:

In einem alten Schrank habe ich 107 Bücher. Das ist keine große Bibliothek. Sie ist stets bescheiden, aber ich habe sie lieb. Sie ist mein geduldiger Kamerad. Oft ist mir nicht nach einem Buch zumute, dann gehe ich achtlos an dem Schrank vorbei. Und dann führt eine stille Stunde mich wieder zu meinen Büchern. Die Augen gehen über die 107 Rücken hin. Ich kenne sie alle, jeder hat seine kleine Geschichte. Viele kann ich fast auswendig, so oft habe ich sie gelesen. Aber das schadet nichts, die Freude daran wird durch die Wiederholung nicht abgenutzt.

Eines muß dann mit, und wahrscheinlich kommt es nicht aus meiner Hand, ehe nicht die letzte Seite umgeblättert ist. Denn das Lesen, finde ich, ist eine Leidenschaft, die

man nicht mit einem Blick auf die Weckuhr abstellen kann: Genug für heute, schlafen gehen!

Das bleibt eine Weile so, die Lust am Lesen ist wach und meldet sich in jeder freien Stunde wieder und lockt auch zu Neuem. Bücher kaufen kann aber eine Qual sein. Das Geld dafür ist immer zu schnell ausgegeben. Dabei ist die erzwungene Bescheidenheit schön. Das neue Stück, kaum gekauft, wird sofort bestürmt, und wenn ich es zu Ende gelesen habe, gehört es mir, weil ich kaum an einem Wort achtlos vorbeigegangen bin. Man sieht, ich kaufe meine Bücher nicht methodisch. Mein Schrank sieht darum kunterbunt aus, und es dürfte schwer sein, ihn planmäßig zu ordnen. Nur ein Buch hat seinen festen Platz, des Führers „Mein Kampf“. Es steht im obersten Fach links in der Ecke. Ich kann sonst keinen Ehrenplatz vergeben, aber es soll vor allen anderen bevorzugt werden.

Schwarzes Brett

Das Direktorium Kassel

Überstunden. Bei Leistung von Überstunden sind die Bestimmungen der Tarifordnung und insbesondere der Arbeitszeitordnung unbedingt zu beachten. Von der zuständigen Stelle angeordnete Überstunden sind in allen Fällen entweder der Personalabteilung für Angestellte oder der Personalabteilung für Arbeiter mitzuteilen, damit hier geprüft wird, ob beim Gewerbeaufsichtsamt die vorherige Zustimmung eingeholt werden muß. Erforderlichenfalls sind derartige Anträge von der jeweils zuständigen Personalabteilung beim Gewerbeaufsichtsamt zu stellen.

Kassel, den 1. Februar 1939.

gez. ppa. Cambeis. gez. ppa. Dr. Albrecht.

Innerbetriebliche Mitteilungen. Für den schriftlichen Verkehr zwischen den verschiedenen Stellen des Hauses und mit den Konzern-Firmen sind an Stelle der bisherigen weißen Briefbogen (Sternchen-Bogen) die „Innerbetrieblichen Mitteilungen“ (Formular Nr. 14/1 K.B.) zu verwenden. Als Empfänger ist nur die entscheidende Stelle oder der betreffende Sachbearbeiter zu bezeichnen. Die Verteilung von Durchschlägen, die lediglich zur Kenntnisnahme für die an der Angelegenheit interessierten Stellen bestimmt sind, ist links unten anzugeben. Die Unterschrift des Absenders ist in Maschinenschrift zu wiederholen.

Die Durchschläge sind wie die Urschrift der „Innerbetrieblichen Mitteilungen“ aus grünem Papier. Zur Vermeidung von Verwechslungen wird die Stehbolzenabteilung nicht mehr wie bisher grünes, sondern weißes Durchschlagpapier verwenden.

Diese Anordnung gilt mit Wirkung vom 10. Februar 1939.
Kassel, den 2. Februar 1939.

gez. Dr. R. A. Fleischer. gez. ppa. Dr. Albrecht.

Der Betriebsführer Berlin

Soziale Betriebsarbeiterin. Mit der Einführung der Frauenarbeit haben die Tätigkeit als soziale Betriebsarbeiterin übernommen:

für Johannisthal: Frau Bornheim (Apparat 76),

für Schönefeld: Frl. Dr. Wöhler (vorl. Apparat 276).

Sämtliche Werkangehörigen haben die Betriebsarbeiterinnen in ihrer Tätigkeit stets bereitwilligst zu unterstützen. Die DAF-Abkürzung für die soziale Betriebsarbeiterin ist SB, das HFW-Kürzzeichen A/SB.

Schönefeld, den 11. Januar 1939.

gez. Hormel.

Jugendschutzgesetz. Für die Beschäftigung der Jugendlichen (zwischen 14 bis 18 Jahren) sind nach dem Jugendschutzgesetz, das am 1. Januar 1939 in Kraft trat, folgende Bestimmungen unbedingt einzuhalten:

1. Die wöchentliche Arbeitszeit für Jugendliche beträgt 48 Stunden.
2. Die Heranziehung Jugendlicher zu Überstunden ist unzulässig.
3. Eine Ausnahme bildet die durch besonderen Anschlag der Betriebsleitung festgelegte Vorarbeit, z. B. zwischen Weihnachten und Neujahr.
4. Die Pausen sind für Jugendliche:
Montag bis Freitag: von 9 bis 9.15 Uhr, von 12 bis 12.30 Uhr;
Sonnabends: von 9 bis 9.20 Uhr.
Während der Pausen dürfen die Jugendlichen sich nicht an ihren Arbeitsplätzen aufhalten.
5. Bei Schichtarbeit dürfen Jugendliche über 16 Jahren nur bis 23 Uhr beschäftigt werden. Wenn möglich,

ist die Beschäftigung Jugendlicher in der zweiten Schicht zu vermeiden.

6. An den Sonntagen und den Tagen vor dem Weihnachts- und Neujahrsfest dürfen Jugendliche nicht nach 14 Uhr beschäftigt werden.

7. Zweifelsfragen sind im Einvernehmen mit der Abteilung KOV (Apparat 296) zu klären.

Schönefeld, den 12. Januar 1939.

gez. Hormel.

Werkärztliche Betreuung. Ab 1. Februar 1939 werden die Sprechstunden für den Werkarzt wie folgt festgelegt:

Sprechstunden:

10 bis 11.30 Uhr Untersuchungen für neu einzustellende Frauen.

14 bis 16 Uhr Untersuchungen für unsere Gefolgschaftsmitglieder mit Krankenschein der für sie zuständigen Krankenkassen.

a) Werk Schönefeld: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend;

b) Werk Johannisthal: Dienstag und Freitag.

Arztzimmer:

Werk Schönefeld: Sicherheitsgebäude;

Werk Johannisthal: Roter Ziegelbau.

Um unseren Gefolgschaftsmitgliedern unnütze Laufereien zum Arzt in seinem Bezirk zu ersparen, haben wir mit Herrn Dr. Mewes vereinbart, daß ab 2 Uhr in unserem Werk ärztliche Untersuchungen gegen Krankenschein vorgenommen werden. Zum Beispiel: Hat ein Gefolgschaftsmitglied Halsschmerzen, so braucht es nicht erst nach Feierabend bzw. eine Stunde vor Feierabend nach Hause zu fahren, um dort den Arzt aufzusuchen, sondern geht mit dem Krankenschein, welchen er sich bei seinem Werkstattschreiber besorgt hat, zu seinem Meister und läßt sich von diesem das Antragsformular HFW. 1889 aushändigen.

Wird jedoch ein Gefolgschaftsmitglied bettlägerig krankgeschrieben, so erhält dieses sofort von unserem Werkarzt einen Überweisungsschein und begibt sich mit diesem Schein zur weiteren Behandlung zu einem zuständigen Arzt seines Wohnbezirkes.

Bei Unfällen oder solchen Fällen, die einen Aufschub ärztlicher Hilfe nicht zulassen, ist natürlich der Werkarzt jederzeit zu erreichen.

Es ist auf jeden Fall verboten, während der Arbeitszeit mit einem Krankenschein die Privatklinik eines Arztes aufzusuchen.

Gefolgschaftsmitglieder, die einen Spezialarzt aufsuchen müssen, erhalten nach wie vor für den Arztbesuch eine Stunde vergütet, sofern die Unterschrift des behandelnden Arztes vorliegt.

Schönefeld, den 30. Januar 1939.

i. V. gez. Frydag.

Betriebsordnung. Hiermit erlasse ich gemäß § 31 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit die neue Betriebsordnung für das Werk Schönefeld und Johannisthal nach Beratung im Vertrauensrat und mit Genehmigung durch den Reichstreuhand der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg.

Die neue Betriebsordnung tritt am 18. Februar 1939 in Kraft.

Jedes Gefolgschaftsmitglied erhält einen Abdruck der Betriebsordnung und hat die alte Betriebsordnung abzugeben. Diese verliert hiermit ihre Gültigkeit.

Schönefeld, den 16. Februar 1939.

i. V. gez. Frydag.

Familiennachrichten

H. & S., Kassel, Januar 1939

Todesfälle:

Gefolgschaftsmitglieder:

Heller, David Adolf, HFM., am 16. 1. 1939 — Hütter, Hans, TB 11, am 13. 1. 1939 — Jacob, Wilhelm, Werkstatt K, am 1. 1. 1939 — Mannewitz, Heinz, Gießerei, am 9. 1. 1939 — Pförtner, Heinrich, Laboratorium, am 12. 1. 1939 — Reuter, Karl, El.-Rep.-Werkstatt, am 6. 1. 1939 — Siemon, Georg, Werkstatt L, am 19. 1. 1939 — Steinhäuser, Hans, HFM., am 15. 1. 1939 — Wiegand, Heinrich, Kesselhaus, am 31. 1. 1939.

Familienmitglieder:

Tochter Orlies des Borchert, Chr., Eisengießerei, am 19. 1. 1939 — Sohn Hans des Ebert, Karl, am 6. 1. 1939 — Ehefrau des Fuchs, Karl, am 9. 1. 1939 — Sohn Wolfram des Henkel, Arnold, am 14. 1. 1939 — Ehefrau Frieda des Heyde, Max, am 7. 1. 1939 — Ehefrau des Mentel, Heinrich, am 11. 1. 1939 — Sohn Günther des Niemeyer, Christian, am 15. 1. 1939 — Tochter Ingeborg des Schäfer, Christian, Werkstatt M 1, am 25. 1. 1939 — Ehefrau Emilie des Ullrich, Gustav, am 4. 1. 1939 — Sohn Manfred des Weselein, Karl, am 17. 1. 1939.

Vermählungen:

Becker, Martin, Werkstatt A, mit Anna geb. Margraf, am 14. 1. 1939 — Bialecki, Eduard, Werkstatt L, mit Maria geb. Ley, am 21. 1. 1939 — Blumenstein, Georg, Werkstatt M 9, mit Resi geb. Lutz, am 14. 1. 1939 — Dammeyer, August, Werkstatt G, mit Anna geb. Schreiber, am 28. 1. 1939 — Dunkel, Eduard, Werkstatt M 31, mit Grete geb. Niebet, am 28. 1. 1939 — Fahrenholz, Erich, Werkstatt M 6, mit Hilde geb. Stöbener, am 28. 1. 1939 — Fehr, Heinrich, Werkstatt L, mit Anna geb. Lange, am 7. 1. 1939 — Gerber, Jakob, Werkstatt HS, mit Anna geb. Brück, am 28. 1. 1939 — Grothaus, Paul, Einkauf, mit Hilde geb. Greiner, am 1. 1. 1939 — Klippert, Willy, Autobau, mit Henriette geb. List, am 21. 1. 1939 — Kroll, Georg, Werkstatt M 1, mit Sophie geb. Sittig, am 8. 1. 1939 — Meyer, Wilhelm Friedrich, Einkauf, mit Elisabeth geb. Matthias, am 11. 1. 1939 — Mischkowsky, Rudolph, Werkstatt CS, mit Sophie geb. Thiele, am 14. 1. 1939 — Piel, Josef, Sekretariat Dir. Cambeis, mit Helene geb. Wimmer, am 14. 1. 1939 — Preuß, Martin, Transportabteilung, mit Anna geb. Mauß, am 21. 1. 1939 — Schilling, Josef, Lager 12, mit Marie geb. Siegeler, am 11. 1. 1939 — Schmirgel, Ewald, Werkstatt L, mit Marie geb. Rehm, am 21. 1. 1939 — Schomberg, Georg, Lager 8, mit Hildegard geb. Roth, am 7. 1. 1939 — Schröder, Eduard, Werkstatt A, mit Anna geb. Heyner, am 28. 1. 1939 — Schulze, Wilhelm, Werkstatt M 9, mit Anna geb. Ehrhardt, am 21. 1. 1939 — Werner, Heinrich, Werkstatt M 1, mit Anna geb. Salzmann, am 21. 1. 1939.

(Nachtrag Dezember 1938)

Cezanne, Wilhelm, Stangenabteilung, mit Marie geb. Jackel, am 24. 12. 1938 — Fuchs, Josef, Werkstatt M 31, mit Emma geb. Schumann, am 31. 12. 1938 — Köhler, August, Werkstatt HS, mit Marie geb. Siebert, am 24. 12. 1938 — Kühn, Hans, Autobau, mit Hildegard geb. Dahm, am 31. 12. 1938 — Liebegott, Jakob, Werkstatt M 2, mit Agnes geb. Frohn, am 24. 12. 1938 — Peters, Werkstatt KS, mit Sophie geb. Richter, am 24. 12. 1938 — Regin, Reinhold, mit Lotfi geb. Heilmann, am 23. 12. 1938 — Sauerland, Wilhelm, Werkstatt KS, mit Christine geb. Ling, am 24. 12. 1938 — Seeger, Artur, Werkstatt KS, mit Minna geb. Weber, am 10. 12. 1938.

Geburten:

Ein Sohn:

Bankel, Robert, Werkstatt M 6, Wolfgang, am 8. 1. 1939 — Beisheim, Heinrich, Metallgießerei, Herbert, am 6. 1. 1939 — Belke, Emil, Reiner, am 25. 1. 1939 — Berninger, Johannes, Fritz Robert, am 19. 1. 1939 — Beyer, Artur, Hammerschmiede, Gerhard, am 21. 1. 1939 — Hildebrand, Karl, Werkstatt M 9, Günter, am 4. 1. 1939 — Kühlborn, Hans, Werkstatt CS, Hermann, am 14. 1. 1939 — Limmenohr, Erich, Lehrlingsabteilung, Artur Georg, am 31. 1. 1939 — Mott, Heinrich, Wolfgang Martin, am 27. 1. 1939 — Müller, Wilhelm, Heinz, am 23. 1. 1939 — Nikolaus, Willi, Werkstatt M 10, Waldemar Andreas, am 29. 1. 1939 — Paulus, Johannes, HFM., Horst, am 18. 1. 1939 — Reinhardt, Erwin, Werkstatt M 1, Dietrich, am 5. 1. 1939 — Rieger, Kurt, Werkstatt M 6, Richard, am 3. 1. 1939 — Sauer, Friedrich, Werkstatt K, Norbert, am 2. 1. 1939 — Schneppe, Wilhelm, Werkstatt CS, Friedrich Wilhelm, am 23. 1. 1939 — Schulze, Willi, Werkstatt M 6, Kurt Friedrich Heinz, am 26. 1. 1939 — Skrotzki, Gustav, Hammerschmiede, Heinrich Karl, am 27. 1. 1939 — Tillmann, Hans, Werkstatt L, Walter, am 8. 1. 1939 — Wagner, August, Kurt, am 23. 1. 1939 — Washausen, Karl, Maschinenhaus, Werner, am 30. 1. 1939.

(Nachtrag Dezember 1938)

Gundlach, Herbert, Maschinenbau, Volker, am 31. 12. 1938.

Eine Tochter:

Bader, Richard, Gießerei, Ingeborg, am 12. 1. 1939 — Beyer, Johannes, Röntgenabteilung, Brunhilde, am 13. 1. 1939 — Böhm, August, Kesselschmiede, Rosemarie, am 31. 1. 1939 — Bork, Johannes, Werkstatt A, Anneliese, am 14. 1. 1939 — Bungenthal, Rudolf, Lokomotivabteilung, Marga Gertrud, am 11. 1. 1939 — Herrmann, Heinrich, HFM., Ellen, am 24. 1. 1939 — Hollstein, Erich, TB 12, Gudrun, am 23. 1. 1939 — Kather, Heinrich, Werkstatt CS, Waltraud, am 18. 1. 1939 — Landau, Heinrich, HFM., Irmgard, am 17. 1. 1939 — Liese, Georg, Härterei, Anna Helga, am 19. 1. 1939 — Mäger, Herbert, Kundendienst, Renate, am 28. 1. 1939 — Pursche, Werner, Lokomotivmontage, Ursula, am 8. 1. 1939 — Ritzau, Karl, Werkstatt M 2, Anneliese, am 25. 1. 1939 — Schäfer, Emil, Autoschreinerei, Helene Olga, am 28. 1. 1939 — Schäfer, Karl, HFM., Irene, am 15. 1. 1939 — Schäfer, Wilhelm, Werkstatt F, Helga, am 16. 1. 1939 — Schellong, Dr., Rechtsabteilung, Ilse, am 1. 1. 1939 — Sidon, Hans, Hammerschmiede, Karin Evelin, am 10. 1. 1939 — Thiele, Hans, Werkstatt M 10, Hannelore, am 31. 1. 1939 — Timmers, Gerhard, HFM., Helga, am 7. 1. 1939 — Wirth, Willi, TB 4, Helga, am 9. 1. 1939 — Zien, Anton, Werkstatt A, Brigitte, am 6. 1. 1939 — Ziese, Bruno, Werkstatt M 5, Ingrid, am 17. 1. 1939.

(Nachtrag Dezember 1938)

Beining, Albert, HFM., Marie Irmgard, am 19. 12. 1938 — Gottschling, Paul, Werkstatt K, Helga, am 29. 12. 1938 — Ickler, Johannes, HFM., Liesbeth, am 26. 12. 1938 — Pötter, Georg, Werkstatt M 11, Roswitha, am 18. 12. 1938 — Rühl, Georg, Werkstatt M 9, Margott, am 29. 12. 1938 — Schmidt, Christian, Werkstatt H, Maria, am 23. 12. 1938 — Werner, Georg, Kesselschmiede, Lina, am 25. 12. 1938.

HFW., Berlin, Januar 1939

Todesfälle:

Gefolgschaftsmitglieder:

Baumann, Hermann, Abt. 52/55, am 14. 1. 1939 — Daumenlang, Gertrud, Abt. 55/14, am 28. 1. 1939 — Golczynski, Walter, Abt. 54/13, am 24. 1. 1939 — Jüttner, Gerhard, Abt. 7/14, am 13. 1. 1939 — Neumann, Ferdinand, Abt. 3/08, am 31. 1. 1939 — von Plotho, Helmut, Abt. BM, am 1. 1. 1939 — Policardo, Abt. 56, am 13. 1. 1939 — Rathsmann, Karl, Abt. 52/55, am 28. 1. 1939 — Röhl, Karl, Abt. 11/32, am 9. 1. 1939 — Sadetzki, Otto, Abt. 1/10, am 30. 1. 1939 — Sock, Karl, Abt. 10/48, am 8. 1. 1939.

Familienmitglieder:

Tochter Renate des Brehmer, Kurt, am 13. 1. 1939.

Vermählungen:

Berndt, Emil, Abt. 59/34, mit Gertrud geb. Burgmann, am 16. 1. 1939 — Deicke, Kurt, Abt. 50/05, mit Dora geb. Buttkereit, am 21. 1. 1939 — Fiedler, Fritz, Abt. 55/19, mit Gertraud geb. Schneider, am 7. 1. 1939 — Gärtner, Heinrich, Abt. 53/10, mit Hilde geb. Bödger, am 28. 1. 1939 — Hallmann, Heinz, Abt. 7/20, mit Frieda geb. Balke, am 14. 1. 1939 — Hatschunda, Josef, Abt. 55/25, mit Lucie geb. Klingner, am 28. 1. 1939 — Lau, Rudolf, Abt. 1/55, mit Erna geb. Grand, am 21. 1. 1939 — Müller, Hans, Abt. 3/08, mit Frieda geb. Kucher, am 14. 1. 1939 — Orzechowski, Franz, WBP, mit Despina geb. Paschalides, am 5. 1. 1939 — Radke, Helmut, Abt. 5/20, mit Klara geb. Kubanek, am 9. 1. 1939 — Riebisch, Herbert, Abt. 7/14, mit Elsbeth geb. Eckert, am 14. 1. 1939 — Sternberg, Walter, Abt. 7/14, mit Charlotte geb. Koschinsky, am 21. 1. 1939.

Geburten:

Ein Sohn:

Arndt, Arno, TFM, Jürgen, am 22. 12. 1938 — Dullek, Karl, Abt. 7/20, Günter, am 30. 1. 1939 — Hansche, Gustav, Abt. 55/20, Adolf, am 17. 1. 1939 — Henke, Rudolf, Abt. 7/14, Klaus, am 16. 1. 1939 — Klemt, Paul, Abt. 55/20, Manfred, am 31. 1. 1939 — Kroll, Willi, Abt. 1/10, Lothar, am 24. 1. 1939 — Lasch, Kurt, Abt. 55/25, Kurt, am 18. 1. 1939 — Leder, Heinz, Abt. 2/14, Hans-Joachim, am 31. 1. 1939 — Lipowczan, Fritz, TFM, Horst, am 1. 1. 1939 — Reinhardt, Erich, Abt. 30/16, Dieter, am 11. 1. 1939 — Schmitz, Franz, Abt. 55/20, Friedrich, am 17. 1. 1939 — Stahl, Horst, Abt. 55/60, Heinz, am 17. 1. 1939 — Weiß, Richard, Abt. 60/34, Lothar, am 9. 1. 1939.

Eine Tochter:

Barysch, Gerhard, BB, Ingrid, am 17. 1. 1939 — Fischer, Oswald, Abt. 48, Sigrid, am 1. 1. 1939 — Fonck, Maximilian, Abt. 55/20, Ingrid, am 1. 1. 1939 — Jurga, Franz, Abt. 3/08, Christa, am 13. 1. 1939 — Köpnick, Max, Abt. 54/13, Helga, am 31. 1. 1939 — Lenz, Erich, Abt. 55/14, Monika, am 10. 1. 1939 — Müller, Erich, Abt. 55/14, Brigitte, am 28. 1. 1939 — Schulze, Werner, Abt. 51/07, Crescentia, am 31. 1. 1939.

Organische Betriebsgestaltung

Gauberufswalter Wolf

Maßnahmen zur Leistungssteigerung im Gau Kurhessen

Daß wir nach sechs Jahren unserer Aufbauarbeit gezwungen sind, mit der gleichen Aktivität die letzten Arbeitsreserven einsatzfähig zu machen, wie wir uns einstmals darum bemühten, über 6 Millionen Arbeitslose in Arbeit und Brot zu bringen, hat keiner geglaubt. Und doch ist es keine Phrase. Die Arbeitslosigkeit hat seit langem dem Arbeitskräftemangel Platz machen müssen. Es ist ein gewaltiger Erfolg im Wirtschafts- und Arbeitsleben unseres Volkes errungen worden. Als Folge dieses Aufstieges steht als Tatsache unumstößlich fest:

Im Kräftehaushalt der Wirtschaft fehlt es an Menschen! Die Aufgaben müssen nach ihrer Wichtigkeit geordnet werden, weil die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen. Nicht nur der Facharbeiter fehlt, nein, auch der Bedarf an Berufsnachwuchs der Wirtschaft übertrifft bereits weit den Bestand der Lehrstellenanwärter. An den ermittelten Nachwuchszahlen ist nichts zu ändern. Es sind nun einmal nicht mehr Menschen da. Dieser Tatsache gegenüber steht ein ständiges Wachsen der Aufgaben. Sollen diese Aufgaben an dem Mangel an Arbeitskräften scheitern? Wo liegt der Ausweg? Der Führer hat ihn in seiner Rede am 20. Februar v. J. gezeigt, als er sagte: „Es muß unser Ziel sein, den hochwertigen deutschen Arbeiter immer mehr von der primitiven Arbeit wegzuziehen und einer hochwertigen Arbeit zuzuführen. Die primitive Arbeit wollen wir damit der durch hochwertige Arbeit geschaffenen Maschine überlassen.“

Das Einschlagen der vom Führer gewiesenen Richtung bedeutet für alle im Wirtschaftsleben stehenden Menschen erhöhte Verpflichtungen. Es ist notwendig, 1. gewissenhafteste Ausbildung des Nachwuchses zu pflegen, 2. Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung für Jugendliche und auch Erwachsene zu schaffen. Kein Mensch lernt jemals aus. Die Ordnung der Arbeitsplätze in dem Betrieb, die Verbesserung der Arbeitsmethoden, kurz die Erziehung aller Schaffenden zu einer Leistungsgemeinschaft ist die Voraussetzung für die Erreichung des vom Führer gewiesenen Zieles.

Die Notwendigkeit der Erfüllung dieser Aufgaben ist deutlich aus der Anordnung des Reichswirtschaftsministers Funk vom 22. Oktober 1938 ersichtlich, mit der die Lehrzeit in Industrie und Handwerk auf drei Jahre festgelegt wurde. Der junge Facharbeiter soll der Wirtschaft früher voll leistungsfähig zugeführt werden. Der Staat wünscht ein schnelleres Hineinwachsen der jungen Kräfte in die Produktion. Das bedeutet erhöhten Einsatz des Lehrherrn in der Ausbildung. Das bedeutet aber auch erhöhte Verpflichtung für die Jugend, wenn die der Lehrzeitverkürzung zugrunde liegende Absicht erreicht werden soll.

Arbeitseinsatz — Umschulung

Die Situation

Der Arbeitseinsatz ist heute ein sehr wichtiges Problem in unserer Wirtschaft. Der starke Bedarf an Arbeitskräften ist vor allem eine Folge der Vorhaben des Vierjahresplanes. Die Lösung dieser Fragen ist deswegen hauptsächlich im Hinblick auf die Planungsaufgaben durchzuführen.

Die Deutsche Arbeitsfront bemüht sich mit besonderem Einsatz um die Erziehung des Nachwuchses und um die Schaffung neuer Ausbildungsstätten. Die beste Form der Lehrlingserziehung ist zweifellos die Lehrwerkstatt. Im Gau Kurhessen bestehen bereits 26 Lehrwerkstätten, wovon im Jahre 1938 drei mit dem Leistungsabzeichen der Deutschen Arbeitsfront für vorbildliche Berufserziehung vom Gauleiter ausgezeichnet werden konnten. Neben der schnelleren Zuführung des Nachwuchses kommt es aber ebenso sehr darauf an, durch ein umfassendes Berufserziehungswerk allen Schaffenden die Möglichkeit zu einer weiteren Vermehrung ihrer beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Als Beauftragte der Partei hat die DAF ein außerordentlich schwieriges Gebiet erfolgreich angefaßt.

An der von der DAF im Gau Kurhessen geleisteten Erziehungsarbeit beteiligten sich im Jahre 1938 etwa 18 000 Volksgenossen. Zur Unterstützung dieser Arbeit erstellte die DAF in Kassel ein eigenes Berufserziehungswerk mit den verschiedensten Werkstätten und Unterrichtsräumen. Wo in kleineren Orten des Gau's diese Lehrgänge nicht möglich waren, führte die Arbeitsfront Wochenendlehrgänge durch, um auf diese Weise dem Gedanken der Leistungssteigerung durch Erhöhung des Berufswissens die notwendige Voraussetzung zu geben.

Wenn neben diesem freiwilligen Willen zur Leistungssteigerung der schaffenden Volksgenossen die Ordnung unserer Betriebe nach nationalsozialistischer Weltanschauung erfolgt, dann wird es gelingen, auch mit den vorhandenen Arbeitskräften die erhöhten Aufgaben zu erfüllen. Das kommende Jahr wird gerade auf dem Gebiete der organischen Betriebsgestaltung erhebliche Anstrengungen bringen. Viele Hunderte von Ingenieuren der DAF sind heute bereits in Betrieben tätig, um alle Arbeitshemmungen durch schlechtes Werkzeug, schlechte Arbeitsplätze, durch unnötige Transportarbeiten usw. abzustellen. Dabei soll aber die Leistungssteigerung nicht auf Kosten der Gesundheit der schaffenden Menschen erfolgen. Mit der Forderung zur Mehrleistung soll nicht größeres Opfer an Schweiß verbunden sein. Rationell arbeiten heißt vernünftig arbeiten. Vernünftig arbeiten bedeutet für uns, mit geringerem Energieverbrauch erhöhten Einsatz zu erzielen. Eine solche Rationalisierung wird immer das Mitgehen unserer Arbeiter finden. Die Aufgabe für 1939 soll also darin bestehen, durch Zusammenarbeit von Betriebsführung und Gefolgschaft jeden einzelnen Betrieb organisch zu gestalten. Darüber hinaus wird die Deutsche Arbeitsfront mit ihrem Berufserziehungswerk unterstützend in der Leistungssteigerung zur Seite stehen.

Die nationalsozialistische Wirtschaftslenkung geht von den Notwendigkeiten unseres Volkes aus. Auf dem Sektor der gewerblichen Wirtschaft stand die Schaffung einer eigenen Rohstoffgrundlage und der Wehrhaftmachung voran. Die Gründe für diese Maßnahmen sind ja allgemein bekannt. Diese großen Aufgaben — zu denen auch der Bau der Autobahnen zählen muß — verlangen aber eine ungeheure Arbeitsleistung.

Die Bewältigung dieser Arbeit ist gerade Hauptaufgabe der Eisen- und Metallindustrie. Sie muß einmal den Rüstungswerkstätten die besten und leistungsfähigsten Maschinen erstellen sowie die besten und wirksamsten Waffen liefern. Auch die Schaffung der synthetischen Anlagen ist vornehmlich eine Aufgabe der Eisen- und Metallindustrie, die all die mannigfaltigen und zahlreichen, hierbei erforderlichen Apparate und Maschinen zu entwickeln und zu bauen hat. Ebenso kann die Riesenaufgabe der Autobahnen nur mit den modernsten Werkzeugen und Straßenbaumaschinen erledigt werden. Diese wenigen Beispiele zeigen die Wichtigkeit der Eisen- und Metallindustrie gerade auch für die Durchführung der Aufgaben im Zuge des Vierjahresplanes.

Bei den zahlreichen Vorhaben ist es nicht weiter verwunderlich, daß die großen Anforderungen an Rohstoffen, Maschinen und Arbeitskräften zu Spannungserscheinungen auf diesen Gebieten — speziell auch in der Eisen- und Metallindustrie — geführt haben.

Rationalisierung ist deshalb heute eine entscheidende Frage, sie bedeutet zweckmäßigsten Einsatz von Menschen, technischen Mitteln und Rohstoffen.

Das Ziel

Während die technische Rationalisierung und auch die Rohstofffragen älteren Datums sind, ist das Problem des Arbeitseinsatzes erst letztlich in Erscheinung getreten. Um diese Frage zu regeln, muß noch viel Arbeit geleistet werden. Das Ziel ist einmal, die Menschen an die volkswirtschaftlich wichtigsten Aufgaben heranzuführen und zweitens den richtigen Mann an den richtigen Platz zu bringen. Die Aufgabe ist demnach klar und einfach, die Wege zur Lösung hingegen sind verschieden.

Die Wege

Gerade in der Eisen- und Metallindustrie trat schon früh ein Mangel an Arbeitskräften ein, der heute schon beinahe die gesamte Industrie erfaßt hat. Sollten die von der Staatsführung gestellten Aufgaben nicht ins Stocken geraten, mußten gerade für die Eisen- und Metallindustrie und speziell für die Produktionsmittelindustrie die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen. Nur über einen Ausbau

und eine erweiterte Leistungsfähigkeit der Produktionsgüterindustrien kann die notwendige Erhöhung der Kapazität der Wirtschaft erreicht werden.

Grundsätzlich können wir für den Arbeitseinsatz zwei Sphären unterscheiden: Die betriebliche sowie die überbetriebliche. In ersterer soll es vor allem der Privatinitiative überlassen bleiben, durch Überprüfung der Beschäftigung der Gefolgschaft ihren besten Einsatz zu ermitteln und durch sonstige Maßnahmen eine Leistungssteigerung zu erzielen.

Heute ist aber auch der überbetriebliche Einsatz von besonderer Wichtigkeit. Diese Aufgabe muß aus den Erfordernissen der Volksgemeinschaft heraus angepackt werden. Soweit die Arbeitsvermittlung in Betracht kommt, sind dafür die Arbeitsämter zuständig. Allein bei dem Arbeitseinsatz handelt es sich nicht nur um Vermittlung bestimmter Fachkräfte, sondern um den Einsatz von Menschen aus Wirtschaftszweigen, wo sie entbehrlich waren, in andere, die einen Bedarf aufweisen, wie etwa die Eisen- und Metallindustrie.

Die Frage der notwendigen Berufskennntnisse hat sich dabei als größeres Hindernis für den Einsatz von Personen aus anderen Industriezweigen erwiesen, als die beschränkte örtliche Ausgleichsfähigkeit. Die Lösung dieser Frage übernahm die DAF., denn hier lag eine Aufgabe vor, bei der wirtschaftliche Fragen mit denen der Menschenführung zusammenfielen. Es wurden zu dem Zwecke Umschulungswerkstätten vom Fachamt Eisen und Metall eingerichtet, und zwar in Verbindung mit der Zentralstelle für den Vierjahresplan in der DAF. sowie mit Unterstützung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, um den Arbeitskameraden aus nicht voll ausgenutzten Wirtschaftszweigen entsprechende Kenntnisse beizubringen. Die DAF. — Fachamt Eisen und Metall — verfügt heute über 15 Umschulungswerkstätten, die unter der Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft Eisen und Metall“ bekannt sind. Ihre Zahl wird demnächst auf 24 erhöht. Bisher wurden von der DAF. insgesamt rund 100 000 Mann umgeschult. Dies stellt jedoch nur einen Anfang dar. Die Dringlichkeit, neue Arbeitskräfte für die Eisen- und Metallindustrie zu gewinnen, wird diesem Beginnen in Zukunft noch größere Bedeutung geben.

Recht auf Arbeit — Pflicht zur Arbeit!

Aufruf des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront hat für das Gebiet des Leistungseinsatzes einen Aufruf an alle Schaffenden der deutschen Betriebe erlassen, der sich mit dem Recht auf und der Pflicht zur Arbeit befaßt.

Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Fünf Jahre nach der Machtübernahme konnte der Führer dem deutschen Volke verkünden, daß das Recht auf Arbeit sichergestellt ist. Dank der Arbeitsenergien der nationalsozialistischen Bewegung ist in Deutschland das Gespenst der Arbeitslosigkeit für alle Zeiten gebannt. Jeder arbeitsfähige, schaffende Volksgenosse hat entsprechend seinem Leistungseinsatz seinen sicheren Arbeitsplatz und eine stetige Beschäftigung. Mag der Lohn in manchen Wirtschaftszweigen den Wünschen des einzelnen noch nicht entsprechen, so kann doch jeder befriedigt in dem Gefühl arbeiten, daß im Gegensatz zu den Geschehnissen in den anderen Staaten der Welt Entlassungen, verbunden mit Arbeitslosigkeit sowie leidige Kurzarbeit und Feierschichten das Arbeitseinkommen nicht schmälern. Durch die aktive Politik der Arbeits- und Wirtschaftsführung ist der deutsche Arbeiter krisenfest. Das Arbeitseinkommen ist stabil, und eine Unsicherheit und Schwankung des Arbeitseinkommens besteht nicht.

Die Weiterführung und endgültige Sicherstellung des wirtschaftlichen Wohlergehens aller Bevölkerungsschichten ist aber nur möglich bei einer Steigerung und Verbesserung der Arbeitsergiebigkeit. Getreue Arbeitspflicht-erfüllung und innere Arbeitsbereitschaft sind darum oberstes Gebot. Der Gedanke der Leistung erfordert den Einsatz jeder Arbeitskraft am Punkte ihres höchsten Wirkungsgrades. Arbeit ist Dienst am Volke und die Hingabe an das Ganze. Man kann aber keine Höchstleistungen der Produktion erwarten und keinen Betrieb zum höchsten Leistungseinsatz heranzuführen, solange sich nicht jeder durch Selbsterziehung restlos in die Leistungsgemeinschaft einordnet.

Es ist selbstverständlich, daß vom schaffenden Volksgenossen nicht eine Arbeitsleistung verlangt wird, der er nicht gewachsen ist und für die er einen Nachteil erleidet. Die Treuepflicht erfordert aber, daß sich der schaffende Volksgenosse in jedem Fall mit seiner ganzen Kraft an jeder Stelle zur Verfügung stellt und sich regelmäßig daraufhin überprüft, ob er nicht gelegentlich durch eine selbst eingelegte Feierschicht gegen den Gedanken der Leistungsgemeinschaft verstößt. Nur dann kann die Gemeinschaft gedeihen, der unsere Arbeit letzten Endes gilt: die deutsche Volksgemeinschaft!

Unsere Jubilare im Monat Februar 1939



2. Januar 1939
Justus Brede
Presser, Braunkohlenwerke
Möncheberg, Möncheberg



6. Februar 1939
Philipp Lüpke
Schlosser, Lokomotivmontage
Kassel



25. Februar 1939
Heinrich Harch
Schleifer, Werkstatt M 11
Kassel-R.



Zum 25. Male jährte sich der Tag, an dem unsere Jubilare einst die Schwelle des Hauses Henschel überschritten. Zwischen dem Einst und dem Heute liegen 25 lange Arbeitsjahre, fast ein Menschenalter, das diese Gefolgsmänner in Treue, Fleiß und Kamerad-



1. Februar 1939
Otto Faber
Kontrolleur, Autobau
Kassel



1. Februar 1939
Karl Schamp
Leiter des Lehrlingswesens
Kassel

schaft der Firma widmeten. Sie trugen die Jahre der Sorge vor der Machtübernahme im festen Glauben auf eine bessere Zukunft. Ihr unermüdliches Schaffen und ihr unbeirrbares Pflichtbewußtsein werden uns Henschelanern allezeit leuchtendes Vorbild sein.



5. Februar 1939
Karl Sypnetzky
Lagerarbeiter, Lager 3
Kassel



6. Februar 1939
Johannes Fäßler
Lichtpauser, Lichtpause
Kassel-Wolfsanger



14. Februar 1939
Wilhelm Esch
Buchhalter und Hauptkassierer
Warenvers. G. m. b. H., Kassel



17. Februar 1939
Ernst Häuser
Schreiner, Schreinerei
Kassel



17. Februar 1939
Georg Hildebrandt
Kranführer, Werkstatt M 2
Kassel



19. Februar 1939
Karl Siebers
Schlosser, Werkstatt M 2
Kassel-B.



20. Februar 1939
Paul Junge
Ingenieur, T. Auftr.-Abt.
Kassel



27. Februar 1939
Ernst Schiffke
Dreher, Werkstatt M 6
Kassel

Inhalt

Reichsberufswettkampf aller Schaffenden 1939	
Freisprechung des Jahrganges 1935 bei HFW.	
Neues Leben in Wiener Neustadt	Viehmann
30 Jahre Henschel-Lokomotiven für Brasilien	
M. S. „Wilhelm Gustloff“	
Das Schiff des deutschen Arbeiters . . .	M. A. Bengelstorff
Schönefeld vor 4 Jahren	
Unser Betriebssport bei HFW.	Heinrich Zurbel
Gesundheitsführung in den Betrieben	Dr. Köbrich
Die H. & S.-Betriebskrankenkasse	Schwanke
Fünfmal ein Mensch, Herr General!	Hermann Reif
Feierstunde mit dem Erzähler Karl Holtzmann	
In meinem Schrank stehen 107 Bücher	
Schwarzes Brett	
Das Direktorium Kassel	
Überstunden	
Innerbetriebliche Mitteilungen	
Der Betriebsführer Berlin	
Soziale Betriebsarbeiterin	
Jugendschutzgesetz	
Werkärztliche Betreuung	
Betriebsordnung	
Familiennachrichten	
Mitteilungen der Deutschen Arbeitsfront	
Organische Betriebsgestaltung	Gauberufswalter Wolf
Arbeitseinsatz — Umschulung	
Recht auf Arbeit — Pflicht zur Arbeit!	
Unsere Jubilare	

Gestern und heute!



oder

Das Wunder einer KdF.-Winterreise!

Zeichnung: Walter Schröder